

# **Gelungene Gespräche als Praxis der Gemeinschaftsbildung**



Literatur, Sprache, Gesellschaft

Edited by  
Angela Schrott und Christoph Strosetzki

**DE GRUYTER**

Gefördert durch die Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung

ISBN 978-3-11-059045-6  
e-ISBN (PDF) 978-3-11-059258-0  
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-059126-2  
ISSN 2363-8001

**Library of Congress Control Number: 2020934029**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston  
Satz: 3w+p GmbH, Rimpf  
Umschlagabbildung: Heinrich von Veldeke, Eneasroman, Abb. fol. 69r  
© Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

Angela Schrott

# Regeln, Traditionen, Urteile: Verbale Höflichkeit und wie sie gelingt

## Einleitung

Das Gelingen von Gesprächen basiert entscheidend auf verbaler Höflichkeit, die dem Gesprächspartner Wertschätzung und Achtung vermittelt. Die Erwartungen an verbale Höflichkeit und die Bedingungen ihres Gelingens werden im Folgenden auf der Grundlage eines Modells der Gesprächsforschung dargestellt, das sich von Eugenio Coserius System der Sprachkompetenz herleitet (Coseriu 2007). Das Modell unterscheidet drei Wissenstypen. Diese gestalten als Regeln und Traditionen das Sprechen und können nach drei verschiedenen Kriterien beurteilt werden, aus denen sich drei verschiedene Konzepte des Gelingens ableiten, die ihrerseits die Weichen für höfliches und unhöfliches Sprechen stellen. Die aus dem Modell entwickelten Konzepte des Gelingens liefern die theoretische Rahmung für die Analyse zweier Konzepte höflichen Sprechens: das Konzept der Optionalität und das Konzept der Klarheit. Beide Konzepte erfüllen in unterschiedlicher Weise die kommunikative Aufgabe, an den Gesprächspartner gerichtete Volitionen zu realisieren. Sie dienen dazu, diese Willensäußerungen gemäß den gültigen Traditionen der Höflichkeit zu formulieren, um den kommunikativen Erfolg des Anliegens zu sichern. In historischer Perspektive verdeutlichen die linguistisch-philologischen Textinterpretationen, dass gelingende verbale Höflichkeit im Mittelalter anderen Maximen und Traditionen als heute folgte. Dabei werden die Konvergenzen und Divergenzen immer wieder systematisierend auf universelle und historische Komponenten von Höflichkeit bezogen. Das Spannungsfeld von Aufforderung und Höflichkeit bildet auf diese Weise den Ausgangspunkt für einen historisch-vergleichenden Ausgriff von der Gegenwart in das (spanische) Mittelalter.

## 1 Regeln, Traditionen, Gespräche

Die historische Gesprächsforschung untersucht sprachliche Interaktionen als kommunikative Aufgaben, die in Sprach- und Kulturgemeinschaften unterschiedlicher Epochen in verschiedener Weise gelöst werden und damit historischem Wandel unterliegen. Zur Lösung dieser Aufgaben greifen die Sprecher auf Muster und Routinen zurück, die ihnen als kulturelles Wissen zur Verfügung stehen. Das höfliche Sprechen ist eine solche kommunikative Aufgabe, die mit Rekurs auf sprachliche und kulturelle Muster bewältigt wird. In der romanischen Sprachwissenschaft werden diese Muster mit dem Konzept der Diskurstraditionen erfasst, die als kulturelles Wissen ange-

messenes und kommunikativ erfolgreiches Sprechen gestalten. Das höfliche Sprechen kann dabei als Subtyp des angemessenen Sprechens verstanden werden. Die Normen höflichen Sprechens sind damit ein diskurstraditionelles Wissen, dessen Beherrschung Voraussetzung für gelingende verbale Höflichkeit ist.

Zur Beschreibung der verbalen Höflichkeit als diskurstraditionelles Wissen greife ich auf das von Eugenio Coseriu (2007) entworfene Modell der Sprache als kulturelle Kompetenz zurück, das vom Sprechen als dialogisch angelegte *energeia* ausgeht und damit – anders als die wesentlich monologische Sprechakttheorie – eine ideale Basis für die Gesprächsforschung bildet. Bekanntlich hat das Sprechen als Tätigkeit nach Coseriu (2007: 74 f.) drei Eigenschaften: Es ist eine universelle allgemein-menschliche Tätigkeit, die immer in einer bestimmten historischen Einzelsprache und stets in konkreten Kommunikationssituationen ausgeübt wird. Diese Differenzierung ist der Ausgangspunkt für ein Modell, das drei Ebenen des Sprechens und drei Typen von Regeln und Traditionen unterscheidet und ein triadisches System bildet, das zugleich die drei unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen der Gesprächsforschung verdeutlicht:<sup>1</sup>

**Schema 1:** Regeln und Traditionen des Sprechens und die Gesprächsforschung

<i>Ebene</i>	universelle Ebene	historisch-einzel-sprachliche Ebene	individuelle Ebene der Diskurse
<i>Regeln und Traditionen</i>	universelle Regeln und Prinzipien	einzel-sprachliche Traditionen	Diskurstraditionen
<i>Felder der Gesprächsforschung</i>	universelle Gesprächsforschung	einzel-sprachliche Gesprächsforschung	diskurstraditionelle Gesprächsforschung

Die drei Eigenschaften des Sprechens – universell, historisch, individuell – bedingen drei unterschiedliche Ebenen des Sprechens und drei Wissenbestände. Coserius Modell unterscheidet grundsätzlich zwischen universellen Regeln und historischen Wissensbeständen, die in sprachliche Interaktionen einfließen (Coseriu 2007: 76–78, 80 f., 85 f.). Ein weiteres Charakteristikum des Modells ist, dass es neben sprachlichem Wissen auch nichtsprachliches Wissen umfasst, das lediglich auf das Sprechen *bezogen* ist. Diese beiden Differenzierungen (universell vs. historisch und sprachlich vs. sprachbezogen) ergeben insgesamt drei Wissenstypen, die auf drei Ebenen situiert sind.

<sup>1</sup> Coseriu 2007: 69–89, bes. 74 f. Zur Rezeption des Modells in der Romanistik und zum Konzept der Diskurstradition vgl. Schlieben-Lange 1983: 13–16, 138–140, Koch 1997: 45–47, Oesterreicher 1997: 23–25, Lebsanft 2005: 30 und 2015: 99–104, Kabatek 2011: 91–93 und 2015: 50–52, Kabatek 2018, Wilhelm 2011: 125–130, Schrott 2012: 108 f., 2014a: 8–10, 2015: 120–125 und 2017a: 25 f., 37 f.

Der universellen Ebene zugeordnet sind die in allen Sprachen und Kulturen gültigen allgemein-universellen Regeln und Prinzipien des Sprechens. Sie sind Gegenstand einer auf Universalien des Sprechens konzentrierten universellen Gesprächsforschung, die sich etwa mit universellen Techniken des Sprecherwechsels oder dem Prinzip der Kooperation (Grice 1989) beschäftigt. Die einzelsprachlichen Traditionen der historischen Ebene umfassen das sprachliche Wissen und die Beherrschung konkreter Sprachen. Die einzelsprachlich orientierte Gesprächsforschung untersucht sprachliche Strukturen konkreter Sprachen und deren Funktionen, etwa Strukturen des Spanischen oder Französischen, die in Dialogen Sprecherwechsel ankündigen und realisieren. Die individuelle Ebene der Diskurse enthält die Diskurstraditionen, die es den Akteuren ermöglichen, ihre Rede der konkreten Situation anzupassen und erfolgreich und angemessen zu sprechen. Diskurstraditionen sind ein Konzept, das Traditionen unterschiedlicher Komplexität erfasst. Zu den Diskurstraditionen zählen kommunikative Routinen wie höfliche Bitten, das Wissen um die angemessene Realisierung von Sprechakten, ferner Techniken der Narration, literarische Formen und Interaktionsstile (Schrott 2015: 122f.).

Da das Modell auf den drei Wissenstypen aufbaut, die alles Sprechen anleiten, bietet es eine Systematik für sämtliche Fragestellungen der linguistischen Pragmatik und der Gesprächsforschung.<sup>2</sup> Auch die vielfältigen Erscheinungsformen verbaler Höflichkeit können durch die Systematik der drei Ebenen und der drei Wissenstypen systematisch erfasst werden. Bevor jedoch das soeben dargelegte Modell mit den Ebenen der verbalen Höflichkeit zusammengebracht wird, möchte ich zunächst die für mich grundlegende Definition verbaler Höflichkeit erläutern.

## 2 Verbale Höflichkeit im Gespräch

Eine in der Höflichkeitsforschung<sup>3</sup> zentrale Thematik ist die Spannung zwischen den vielfältigen historisch-kulturellen Ausprägungen von Höflichkeit in Geschichte und Gegenwart und der Suche nach universellen Konstanten.<sup>4</sup> Die Frage der Differenzierung von Historischem und Universellem beschäftigt daher die historische Pragmalinguistik und die kontrastive Pragmatik gleichermaßen.<sup>5</sup> Dabei recurriert die For-

<sup>2</sup> Vgl. Schrott 2006, 2011: 194 f., 2014a: 9–11, 2015: 122–125.

<sup>3</sup> Einen ausführlichen Forschungsstand zu *cortesía* (und *descortesía*) geben Iglesias Recuero 2001, Culpeper 2012, Fuentes Rodríguez 2011 und Cruz Volio 2017.

<sup>4</sup> Zur Frage nach universellen Konstanten vgl. Held 1992: 131–133, Fraser 2001: 1406–1416, Iglesias Recuero 2001: 246–251, Nevala 2010: 419–425 und aus sprachphilosophischer Sicht López Serena 2011: 434 f.

<sup>5</sup> Zur historischen Pragmalinguistik als Disziplin vgl. Jung / Schrott 2003: 247–348, Held 2006: 1410–1416, Taavitsainen / Jucker 2008 und 2010, Schrott 2006, 2016: 78–81, 2017b: 124–132, Schrott / Völker 2005, Cruz Volio 2017: 15–22. Zum Spanischen vgl. Iglesias Recuero 2007 und 2001 sowie Leal Abad 2011. Zur kontrastiven Pragmatik allgemein Trosborg 2010, zum Spanischen Hamad Zahonero 2012, Huamanchumo de la Cuba 2012, Lara Bermejo 2018.

sung zur verbalen Höflichkeit nach wie vor auf das wirkmächtige Konzept des *face* nach Goffman (1967), das als soziales Selbstbild der Akteure eine emergente Größe ist, die im Gespräch entwickelt wird.<sup>6</sup> Das *face* als in der Interaktion erzeugtes Selbstbild ist das Zentrum des in der Höflichkeitsforschung nach wie vor einflussreichen Modells von Brown / Levinson (1987).<sup>7</sup> Höflichkeit ist demnach die Gesamtheit der Strategien, die das *face* der Interaktanten bewahren und aufwerten (Brown / Levinson 1987: 61). Bekanntlich umfasst das *face* zum einen den Wunsch, ohne Einengungen agieren zu können (*negative face*), zum anderen das Bedürfnis nach Wertschätzung und Anerkennung (*positive face*).<sup>8</sup> Höfliches Handeln erfüllt daher den Zweck, dem Gesprächspartner in Ausrichtung auf das *positive face* Wertschätzung zu bekunden (*positive politeness*) und mit Blick auf das *negative face* seinen Freiraum nicht einzuengen (*negative politeness*). Während Strategien der *positive politeness* durch Wertschätzung Konflikten vorbeugen, dient die *negative politeness* dazu, durch Respektieren von Freiräumen potenzielle Gefährdungen des Selbstbildes (*face threatening acts*) und daraus resultierende Spannungen zu vermeiden. Die historische Prägung höflicher Normen zeigt sich deutlich in den Bezeichnungen dieses Normkomplexes im Deutschen und in den romanischen Sprachen (dt. *Höflichkeit*, span. *cortesía*, ital. *cortesia* und frz. *courtoisie*), die durchsichtig auf den Hof als ursprünglich normgebende Instanz verweisen.<sup>9</sup> Daraus folgt, dass die Ausprägungen der Strategien höflichen Sprechens und die Dominanz einzelner Strategien – in der Tradition von Brown / Levinson zusammengefasst in der Opposition von *positive politeness* und *negative politeness* – ebenfalls historischem Wandel unterliegen. Studien auf dem Gebiet der kontrastiven Pragmatik untermauern diese Variabilität. So belegen kontrastive Studien bzw. Untersuchungen zu unterschiedlichen Kulturgemeinschaften, dass die auf Autonomiewahrung zentrierte Höflichkeit (*negative politeness*), die lange Zeit den Fokus der Forschung bildete, nur in bestimmten Kulturräumen dominiert, während in anderen Kulturgemeinschaften das *positive face* und das Konzept der Wertschätzung im Mittelpunkt stehen.<sup>10</sup>

Diese Kulturgebundenheit wirft die Frage auf, welche Komponenten verbaler Höflichkeit universelle Größen darstellen und welche einem historischen Wandel unterliegen und kulturspezifischen Charakter haben. Während in der frühen Höflichkeitsforschung universalisierende Tendenzen stark waren (Brown / Levinson 1987:

<sup>6</sup> Goffman 1967: 5, 12, 22f. Zur neueren Forschung zum *face* vgl. Arundale 2006: 197f., 210f., Held 2016: 40–46 und 2017.

<sup>7</sup> Zur kritischen Rezeption des Modells von Brown / Levinson vgl. Fraser 2001: 1408, Locher / Watts 2005: 9–14, Nevala 2010: 420–425, Bax / Kádár 2011: 14–16.

<sup>8</sup> Brown / Levinson 1987: 61–63, 65–74, Fraser 2001: 1410f.

<sup>9</sup> Zur Historizität und Universalität von Höflichkeitsmodellen in der Sprach- und Kulturwissenschaft vgl. Ehlich 1992: 71–74, 96, 106, Haferland / Ingwer 1996: 11–13, 19–22, Held 1992: 136, 142f., 148f., 2011: 39–42, Kádár / Culpeper 2010: 13–16.

<sup>10</sup> Vgl. Blum-Kulka / House / Kasper 1989: 1–4, Wierzbicka <sup>2</sup>2003: 35–37, 2010: 46–48, Trosborg 2010: 9f., 28–31.

72–74, 102, 130f.), betont die neuere Forschung die kulturell-historischen Unterschiede und betrachtet die Höflichkeit als ein genuin historisches und kulturelles Phänomen. Die Annahme liegt nahe, dass Höflichkeit historische und universelle Komponenten beinhaltet und dass höfliche Normen sich aus dem Zusammenspiel von universellen Regeln und historischen Traditionen ergeben. Diese Gleichzeitigkeit von Universalität und Historizität macht die verbale Höflichkeit zu einem Phänomen, das über das vorgestellte Modell der Regeln und Traditionen des Sprechens und des Gesprächs präzise erfasst werden kann:<sup>11</sup>

**Schema 2:** Regeln, Traditionen und verbale Höflichkeit

<i>Ebene</i>	universelle Ebene	historisch-einzelsprachliche Ebene	individuelle Ebene der Diskurse
<i>Regeln und Traditionen</i>	universelle Regeln und Prinzipien	einzelsprachliche Traditionen	Diskurstraditionen
<i>Felder der Gesprächsforschung</i>	universelle Gesprächsforschung	einzelsprachliche Gesprächsforschung	diskurstraditionelle Gesprächsforschung
<i>Felder verbaler Höflichkeit</i>	universelle Prinzipien	einzelsprachliche Techniken	Diskurstraditionen höflichen Sprechens

Grundsätzlich sind Traditionen der Höflichkeit kein sprachliches Wissen, das zur Geschichte einer Sprache gehört, sondern ein auf das Sprechen bezogenes Wissen, das Teil einer kulturellen Kommunikationsgeschichte ist. Für das Modell der Höflichkeit sind damit die beiden Wissensbestände relevant, die das Sprechen anleiten und auf das Sprechen bezogen sind, jedoch nicht zum einzelsprachlichen Wissen spezifischer Sprachen zählen: die allgemein-universellen Regeln des Sprechens und die kulturellen Diskurstraditionen. Das höfliche Sprechen folgt – wie alles Sprechen – den allgemeinen Regeln und Prinzipien des Sprechens. Zu diesen universellen Regeln kommen die Diskurstraditionen als historisch-kultureller Anteil und das Zusammenspiel beider Wissensbestände erzeugt dann die Konzepte verbaler Höflichkeit.

Wenn Höflichkeit ein stets kulturell und historisch geprägtes Phänomen ist, dann stellt sich die Frage, worin die universelle Seite der Höflichkeit besteht. Eine Möglichkeit ist es, Höflichkeit als *conditio sine qua non* jeder sozialen Interaktion und jedes dialogischen Sprechens zu verstehen und in diesem Sinne als universellen Wert zu definieren.<sup>12</sup> Die Universalität der Höflichkeit kann jedoch noch näher bestimmt

<sup>11</sup> Zum Modell der drei Ebenen der (historischen) linguistischen Pragmatik vgl. Schrott 2011: 194–196, 2014a: 9–11, 2015: 120–123, 2017a: 37f.

<sup>12</sup> Zur Definition der Höflichkeit als Universalie und zu universellen Anteilen vgl. Held 2005: 48f., 2011: 39–42.

werden. Ausgangspunkt ist, dass höfliches Sprechen immer einen Mehrwert beinhaltet, der über eine erwartbare Weise des Sprechens hinausgeht. Nach Ehlich (1992: 74–76) wird die Beurteilung als höflich *post actionem* einer Handlung zuerkannt, die über das sozial Verlangte hinausgeht und die der Sprecher unter mehreren (weniger höflichen) Optionen auswählt. Dieser allgemeine Mehrwert kann durch das Grice'sche Kooperationsprinzip und seine Maximen präzisiert werden. Bekanntlich sind dem *cooperative principle* vier Maximen zugeordnet (Grice 1989: 28f.): die auf den Informationsgehalt bezogene *Maxim of Quantity*, die die Wahrhaftigkeit betreffende *Maxim of Quality*, die auf Relevanz hinwirkende *Maxim of Relation* und die *Maxim of Manner*, die mit ihrem Leitsatz *Be perspicuous!* auf die Klarheit des Gesagten abzielt. Nimmt man ein Sprechen, das die Maximen erfüllt, als sozial erwartbar an, dann kann man das höfliche Sprechen universell als eine kommunikative Handlungsweise verstehen, die die Grice'schen Maximen nicht nur den Erwartungen entsprechend erfüllt, sondern mehr leistet, als die Maximen vorgeben und diese gewissermaßen übertrifft. Diese höfliche Übertreffung beinhaltet, dass der Sprecher die Maximen mit besonders großer Sorgfalt befolgt. Er passt mit großer Umsicht den Umfang der Informationen den Bedürfnissen des Adressaten an (*Maxim of Quantity*), er nimmt die Zuverlässigkeit seiner Äußerungen besonders ernst (*Maxim of Quality*), er legt viel Wert auf die Relevanz seiner Rede (*Maxim of Relation*) und respektiert in hohem Maße die Maxime der Klarheit und *perspicuitas* (*Maxim of Manner*).

Zum universellen Prinzip der Übertreffung treten nun noch historische Komponenten. Dabei sind die Maximen die Schnittstellen zwischen dem universellen Prinzip und seinen historischen Ausprägungen, denn was eine bestimmte Kultur oder Epoche als angemessene Quantität, Qualität, Relevanz oder Klarheit erachtet, unterliegt historischen und kulturspezifischen Maßstäben (Lebsanft 2005: 27f.). Das höfliche Übertreffen einer Maxime hängt damit entscheidend davon ab, was man in einer bestimmten Sprechergemeinschaft – in einer bestimmten Kultur und Epoche – unter angemessener Quantität, Qualität, Relevanz oder Klarheit versteht. Diese Verschränkung der universellen und historischen Komponente in den Grice'schen Maximen macht deutlich, dass verbale Höflichkeit weder exklusiv universell noch ausschließlich historisch betrachtet werden kann. Die historische Gesprächsforschung muss die Erforschung des Historischen daher immer mit dem Interesse für das Allgemeine verbinden.

### 3 Regeln, Traditionen, Urteile: das Gelingen verbaler Höflichkeit

#### 3.1 Drei Wissensbestände, drei Urteile

Im System der Sprachkompetenz beinhalten die drei Wissensbestände drei Kriterien der Beurteilung (Coseriu 2007: 88f.). Die Anwendung der universellen Regeln und

Prinzipien, der einzelsprachlichen Traditionen und der Diskurstraditionen wird nach drei unterschiedlichen Kriterien beurteilt. Diese Beurteilungen bilden ihrerseits die Basis für drei verschiedene Konzepte des Gelingens (oder Misslingens) von Rede.

**Schema 3:** Regeln, Traditionen, Urteile nach Coseriu 2007: 89

<i>Ebene</i>	<i>Tätigkeit</i>	<i>Wissen</i>	<i>Urteil</i>
universell	Sprechen im Allgemeinen	universelle Regeln des Sprechens	Kongruenz
historisch-einzelsprachlich	Einzelsprache	einzelsprachliche Traditionen	Korrektheit
individuell	Diskurs	Diskurstraditionen	Angemessenheit

Die auf universelle Regeln bezogene Kongruenz fasst Urteile zusammen, die sich allgemein auf das Sprechen in jeder Sprach- und Kulturgemeinschaft beziehen (Coseriu 2007: 95 f., 106). Diese Urteile gehen von Erwartungen aus, die alle Menschen an das Sprechen haben, unabhängig von Sprache, Kultur oder Kommunikationssituation. Dazu zählen Prinzipien der Kohärenz, der Kooperation und des kommunikativen Vertrauens.<sup>13</sup> Die auf einzelsprachliche Traditionen bezogene Korrektheit meint, dass das Sprechen den einzelsprachlichen Traditionen folgt und die Erwartung der Sprachgemeinschaft an das Sprechen ihrer Sprache erfüllt. Korrektes Sprechen wird als Erfüllung der einzelsprachlichen Traditionen realisiert. Das auf die Diskurstraditionen bezogene Urteil der Angemessenheit schließlich bewertet, ob das Sprechen in einer bestimmten Situation den Erwartungen der Gesprächspartner entspricht, ob es der Kommunikationssituation und dem, was der Sprecher in dieser Situation konkret erreichen will, angepasst ist.

Aus den drei Urteilen kann man drei Dimensionen des Gelingens von Gesprächen ableiten, die in einer Hierarchie stehen:

- Das Gelingen als Erfüllen der allgemein-universellen Erwartungen an das Sprechen; diese Erwartungen gelten einer begrenzten Zahl von Regeln, die Prinzipien des Denkens und die Kenntnis der Welt betreffen.
- Das Gelingen als Erfüllen der Erwartungen, die auf die Korrektheit des Sprechens in einer Einzelsprache abzielen; diese Erwartungen gelten den Traditionen einer bestimmten Sprache.
- Das Gelingen als Erfüllen der Erwartungen, die Gesprächspartner an das Sprechen in der konkreten Situation haben; diese Erwartungen betreffen die Situation, die Adressaten und den Gegenstand der Rede. Die Angemessenheit

<sup>13</sup> Zur Idee der sprachlichen Kooperation und des kommunikativen Vertrauens vgl. Grice 1989: 26–28, Coseriu 2007: 95 f., Lebsanft 2005: 26 f.

hat wegen der Vielfalt von Situationen und Redegegenständen die höchste Komplexität.

Das Gelingen definiert sich damit über Erwartungen an das Sprechen und bezieht daher stets den Rezipienten ein. Der Rezipient kann eine bestimmte Person sein, die dem Sprecher gegenüber sitzt, er kann jedoch auch ein imaginierter Rezipient sein, an dessen Erwartungen der Sprecher sich antizipierend ausrichtet. Diese dialogische Ausrichtung entspricht der von Coseriu formulierten universellen Alterität des Sprechens: Man spricht für andere, wie andere, um von den anderen verstanden zu werden. Das Gelingen als Erfüllen von Erwartungen anderer ist damit ein zutiefst dialogisches Konzept, das für die Gesprächsforschung und für das Gelingen von Gesprächen sehr geeignet ist.

Für die Bezugsetzung der drei Formen des Gelingens ist entscheidend, dass Coserius Systematik nicht nur drei Urteile nennt, sondern auch die Relationen, in denen diese Urteile stehen. Grundlegend ist die Feststellung, dass die drei Urteile voneinander unabhängig sind und dass sie in einer hierarchischen Relation zueinander stehen (Coseriu 2007: 159, 176, 179 – 181):

- (1) Inkongruenz kann durch die Einzelsprache und durch den Diskurs aufgehoben werden.

Das Urteil über das kongruente Sprechen ist unabhängig von den Urteilen der Korrektheit und Angemessenheit. So verstößt eine Äußerung wie *Das linke Horn des Einhorns ist schwarz* (Coseriu 2007: 78) zwar gegen allgemeine Regeln der Logik, ist jedoch einzelsprachlich korrekt. Aufschlussreich ist nun, dass derartige inkongruente Äußerungen nicht in jedem Fall auch gegen das Kriterium der Angemessenheit verstoßen müssen. Im genannten Beispiel assoziiert man zwar als unmarkierten *default case* Kontexte, in denen diese Äußerung nicht angemessen ist, doch sind markierte Kontexte denkbar, in denen die Äußerung als metaphorisches oder intendiert absurdes Sprechen Sinn ergibt. Denkbar ist auch, dass ein Sprecher eine inkongruente Äußerung zitiert. Eine Redewiedergabe wie *Eugen sagt: Das linke Horn des Einhorns ist schwarz* verfolgt den Zweck, die Rede eines anderen authentisch wiederzugeben und stellt daher eine angemessene Äußerung dar (Coseriu 2007: 77 f.). Die einzelsprachlichen Traditionen können ebenfalls die Regeln der Kongruenz aufheben (Coseriu 2007: 117 f.). So gibt es in der allgemeinen Logik das Prinzip, dass die Negierung der Negierung eines Faktums der Behauptung dieses Faktums entspricht. Dieses logische Prinzip können einzelsprachliche Traditionen aufheben, wenn die Sprache über eine einzelsprachliche Tradition des Negierens verfügt, bei der doppelte Verneinungen eine verstärkte Negation ausdrücken (*Ich habe niemanden nicht gesehen, We don't need no education*).

- (2) Inkorrektheit kann durch den Diskurs aufgehoben werden.

Auch die einzelsprachliche Korrektheit ist an sich unabhängig von den Urteilen der Kongruenz und der Angemessenheit. Einzelsprachlich korrektes Sprechen kann kongruent oder inkongruent sein und es kann angemessen oder unangemessen sein. Einer Situation unangemessene Sprechakte können – wie alle Sprecher in ihrem

Alltag bereits erfahren haben dürften – sprachlich perfekt realisiert werden. Entscheidend ist, dass sprachliche Korrektheit Inkongruenz nicht aufheben oder heilen kann, dass aber einzelsprachliche Inkorrektheiten durch den Diskurs kompensiert werden können: Ein Diskurs kann trotz mangelnder Korrektheit angemessen sein, wenn er die Erwartungen der Gesprächspartner in einer konkreten Situation erfüllt (Coseriu 2007: 176–178). Beispiele für inkorrektes und zugleich angemessenes Sprechen sind sprachliche Vereinfachungen in Sprachkontaktsituationen, wie sie bei der Verwendung einer *lingua franca* oder einer unvollkommen beherrschten Fremdsprache vorliegen. Eine Aufhebung liegt ferner vor, wenn eine andere Sprache nachgeahmt wird, so imitiert etwa ein Asterix-Band im Ausruf *Une romaine patrouille!* die Adjektivstellung des Englischen, die im Französischen inkorrekt ist, aber von der Leserschaft als Nachahmung erkannt und goutiert wird (Coseriu 2007: 177).

(3) Angemessenheit ist das oberste Urteil: Unangemessenheit kann weder durch Korrektheit noch durch Kongruenz aufgehoben werden.

Das Kriterium der Angemessenheit ist ebenfalls autonom und es hat die Macht, Mängel in der Kongruenz und in der Korrektheit auszugleichen. Daher können in bestimmten Fällen inkongruente Äußerungen angemessen sein und in vielen Fällen erfüllen auch sprachlich inkorrekte Äußerungen das Urteil der Angemessenheit (Coseriu 2007: 179). Gelingt es dem Sprecher seine Intention in einer die Erwartungen des Gesprächspartners erfüllenden Weise auszudrücken, dann wird dieses Gelingen durch einzelsprachliche Inkorrektheiten nicht gemindert (solange die Verständlichkeit der Äußerung gesichert ist). Damit steht die Angemessenheit als Urteil über Korrektheit und Kongruenz. Sie ist für das Gelingen des Sprechens die wichtigste Dimension. Das ist nicht trivial, weil diese Aussage aus einer Systematik heraus entwickelt wurde und beinhaltet, dass Angemessenheit gegen Korrektheit und Kongruenz verstoßen darf. Das bedeutet auch, dass die Diskurstraditionen der wichtigste Wissensbestand für ein gelingendes Sprechen sind, einzelsprachliche Traditionen und auch allgemeine Regeln und Prinzipien sind nachgeordnet.

Diese drei Typen des Gelingens können nun noch weiter dadurch charakterisiert werden, ob das Gelingen eine graduelle Angelegenheit ist oder ob es dichotomisch angelegt ist (gelingt oder gelingt nicht). Dazu zwei Beispiele:

- (1) Bei heftigem Sturm ist es dem Schiff gelungen, den sicheren Hafen zu erreichen.
- (2) Er wollte eine geistreiche, witzige Rede auf das Brautpaar halten. Die Rede war dann mehr oder weniger gelungen.

Das Gelingen kann je nach Art der Handlung bedeuten, dass etwas gelingt oder nicht (1) oder dass etwas mehr oder weniger und damit in unterschiedlichem Grad gelingt (2). Dieser Grad des Gelingens kann so gering sein, dass eine Äußerung als misslungen einzustufen ist, der Grad kann aber auch so hoch sein, dass eine Äußerung nicht nur im Sinne einer Zielerreichung gelingt, sondern dabei auch die Erwartungen der Interaktanten weit übertrifft.

Diese Unterscheidung kann auf die Urteile der Kongruenz, der Korrektheit und der Angemessenheit übertragen werden. Im Fall der Kongruenz kann das Sprechen mehr oder weniger kongruent sein, so dass ein graduelles Urteil vorliegt. Für die einzelsprachliche Korrektheit gilt, dass die Rede die einzelsprachliche Tradition erfüllt oder eben nicht erfüllt. So wie die Grammatik eine *ars recte dicendi* ist, so werden einzelsprachliche Traditionen korrekt oder inkorrekt realisiert. Die Korrektheit erscheint als unmarkierter Fall, die Inkorrekttheit ist in jedem Fall markiert. Das Urteil ist dichotomisch. Die Angemessenheit des Sprechens ist dagegen ein graduelles Urteil: Das Sprechen kann mehr oder weniger angemessen sein, die Interaktanten können Diskurs Traditionen in verschiedenem Grad und auch über die Erwartung hinaus erfüllen, so dass ein graduelles Urteil vorliegt. Die folgende Grafik fasst diese Relationen zusammen:

**Schema 4:** Die drei Konzepte des Gelingens

<i>Urteil</i>	Kongruenz	Korrektheit	Angemessenheit
<i>Erwartung</i>	universelle Erwartungen an das Sprechen	Erwartungen an das Sprechen in einer Einzelsprache	Erwartungen an das Sprechen in einer Situation
<i>Erfüllung</i>	graduell	dichotomisch (ja / nein)	graduell
<i>Hierarchie</i>	keine aufhebende Kraft	Einzelsprache kann Inkongruenz aufheben	Diskurs kann Inkongruenz und Inkorrekttheit aufheben

### 3.2 Wie gelingt verbale Höflichkeit? Verbale Höflichkeit und die drei Konzepte des Gelingens

Das Gelingen verbaler Höflichkeit kann durch die drei Wissenstypen und die drei Ebenen der Gesprächsforschung in drei Konzepte des Gelingens aufgefächert werden, die sich von drei Typen der Erwartung an das Sprechen ableiten. Die Frage, ob und wie verbale Höflichkeit gelingt, hängt damit auch von der Perspektive der Gesprächsforschung ab, die einen universellen, einzelsprachlichen oder diskurs-traditionellen Schwerpunkt haben kann. Das folgende Schema veranschaulicht, wie das Gelingen verbaler Höflichkeit in das Modell der Regeln und Traditionen des Sprechens und ihrer Kategorien der Beurteilung integriert werden kann:

**Schema 5:** Konzepte des Gelingens und verbale Höflichkeit

<i>Gesprächs- forschung</i>	universelle Gesprächsforschung	einzelsprachliche Gesprächsforschung	diskurstraditionelle Gesprächsforschung
<i>Wissen</i>	universelle Regeln und Prinzipien	einzelsprachliche Traditionen	Diskurstraditionen
<i>Urteil und Gelingens- bedingung</i>	Kongruenz	Korrektheit	Angemessenheit
<i>Höflichkeit</i>	Universalien höflichen Sprechens	einzelsprachliche Traditionen der Realisierung	Diskurstraditionen als Träger verbaler Höflichkeit

Verbale Höflichkeit als Teil der universellen Gesprächsforschung zielt auf Universalien höflichen Sprechens ab. Einen Schwerpunkt bilden die Konzepte des *face*, ihre möglichen Relationen und Hierarchien als universell gültige Größen und ihre Umsetzung durch allgemeine Regeln des Sprechens. Im System der drei Wissensbestände werden allgemeine Regeln und Prinzipien des Sprechens untersucht und die Erwartungen an das Sprechen, die sich daraus ergeben. Zentrale Erwartungen ergeben sich aus dem Grice'schen Kooperationsprinzip und seinen Maximen, aus den Regeln der Kohärenz und der allgemeinen Logik, die im Sinne Coserius die Kongruenz des Sprechens sichern. Universell betrachtete verbale Höflichkeit widmet sich den aus der Erwartung der Kongruenz resultierenden Bedingungen des Sprechens, daran anschließend jedoch auch den Möglichkeiten, wie Inkongruenz aufgehoben oder kompensiert werden kann. Mit diesen Schwerpunktsetzungen bewegt sich eine universell perspektivierte Höflichkeitsforschung im Grenzbereich zu einer universell orientierten Pragmalinguistik, die Prinzipien sprachlicher Kooperation und des kommunikativen Vertrauens allgemein analysiert. Denn wenn allgemeine Regeln und Prinzipien des Sprechens nicht eingehalten werden, dann sind diese Inkongruenzen in vielen Fällen kein unhöfliches, *face*-verletzendes Sprechen, sondern vielmehr ein Sprechen, das die sprachliche Kooperation grundsätzlich in ihrem Funktionieren als Verständigung betrifft – es sei denn, eine solche Inkongruenz wird durch eine entsprechende Diskurstradition begründet und gerechtfertigt.

Verbale Höflichkeit als Teil der einzelsprachlichen Gesprächsforschung untersucht die Rolle und die Implikationen der einzelsprachlichen Traditionen für die verbale Höflichkeit. Die Erwartungen der Gesprächspartner richten sich hier auf die sprachlichen Traditionen konkreter Sprachen. Schwerpunkte einer einzelsprachlich zentrierten Höflichkeitsforschung sind die aus der Erwartung an die Korrektheit resultierende Haltung der Sprecher gegenüber Inkorrektheiten, deren Auswirkungen auf das *face* des Sprechers und des Angesprochenen und die damit verbundene Frage, inwiefern Inkorrektheiten die verbale Höflichkeit mindern oder gar als unhöflich geendet werden. Allerdings betreffen diese Fragestellungen nicht allein den einzel-

sprachlichen Bereich, sondern auch den Bereich kultureller Normen und der Sprachkultur und berühren damit bereits die individuelle Ebene und die Diskurstraditionen. Denn ob ein die sprachliche Korrektheit verletzendes Sprechen unhöflich wirkt oder nicht, ergibt sich entscheidend aus den Diskurstraditionen, in denen der Sprecher sich bewegt und aus der (mehr oder weniger toleranten) Sprachkultur der verwendeten Einzelsprache. Eine die eigene Sprachnorm und Sprachkultur sehr hochschätzende Sprechergemeinschaft, wie etwa die Sprecher des Französischen, wird sprachliche Inkorrektheiten möglicherweise als Geringschätzung der eigenen Kultur verstehen und als unhöflich einstufen.

Die Ausführungen zu universellen und einzelsprachlichen Aspekten verbaler Höflichkeit deuteten bereits auf die zentrale Position der Diskurstraditionen und der individuellen Ebene hin. In der diskurstraditionellen Gesprächsforschung stehen das der konkreten Kommunikationssituation und dem Gesprächspartner angemessene Sprechen im Mittelpunkt. Zentral sind die Erwartungen, die die Akteure an diese Angemessenheit, die immer auch ein dem *face* angemessenes Sprechen ist, haben. Das Konzept des *face* wird damit wesentlich durch die kulturellen Diskurstraditionen erfüllt: Während angemessene Diskurstraditionen dem *face* des Gesprächspartners Wertschätzung und Achtung signalisieren, können unangemessene Diskurstraditionen das Selbstbild des Angesprochenen – und des Sprechers – beschädigen.

Verbale Höflichkeit als auf die Förderung von Selbstbildern ausgerichteter Komplex von Regeln und Normen ist damit im Kern auf der Ebene des diskurstraditionellen, kulturellen Wissens lokalisiert. Von dieser Position aus reicht die verbale Höflichkeit zum einen in die universellen Regeln und Prinzipien und den Grenzbereich des allgemeinen kommunikativen Vertrauens hinein, zum anderen berührt sie Aspekte sprachlicher Korrektheit, die über die Sprachkultur vermittelt die Selbstbilder von Sprecher und Angesprochenem affizieren können. Damit ist das Gelingen verbaler Höflichkeit im Kern eine diskurstraditionelle Fragestellung: Die Diskurstraditionen sind unter den drei Wissensbeständen der für die verbale Höflichkeit zentrale Wissenstyp.

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich daher auf die individuelle Ebene der Diskurstraditionen und auf die Frage, inwiefern Diskurstraditionen zu einem angemessenen Sprechen beitragen und zugleich verbale Höflichkeit erzeugen. Zu diesem Zweck werden zwei zentrale Konzepte höflichen Sprechens vorgestellt und exemplarisch anhand linguistisch-philologischer Textanalysen illustriert. Das erste Konzept ist die Optionalität als Eröffnung von Wahlmöglichkeiten, das zweite Konzept ist ein die *Maxim of Manner* und das Ideal der Klarheit favorisierendes Sprechen. Die Annahme ist, dass beide Konzepte, die einander auf den ersten Blick zu widersprechen scheinen, die Basis für Diskurstraditionen höflichen Sprechens sind.

## 4 Optionalität und Höflichkeit: ein Konzept und seine Historizität

### 4.1 Optionalität heute: Fragen als höfliche Bitten

Optionalität ist in Sprachen und Kulturen der Gegenwart ein für die verbale Höflichkeit zentrales Konzept, das häufig bei der Realisierung von Volitionen zum Einsatz kommt. Dies zeigt sich in der Technik, verschiedene Typen von Volitionen – Aufforderungen, Bitten und Handlungsempfehlungen – über das Eröffnen von Optionen zu versprachlichen. Volitionen sind bekanntlich Willensäußerungen, bei denen der Sprecher erreichen will, dass der Angesprochene eine bestimmte Handlung ausführt. Dieses Verfügen über den Gesprächspartner wird meist so vorbereitet und begleitet, dass potenzielle Verletzungen des *face* vermieden werden.<sup>14</sup> Diese Strategien können über das *positive face* oder über das *negative face* realisiert werden. Im ersten Fall wird die Volition durch Zeichen der Wertschätzung abgefedert, im zweiten Fall wird zugleich mit der Volition Respekt für die Autonomie des Gesprächspartners bekundet. Strategien, die auf das *positive face* zielen, betonen häufig Expertise und Können des Angesprochenen:

- (3) Lies mir doch den Text noch einmal Korrektur, ja? Du hast doch diesen Adlerblick für Druckfehler und kennst dich perfekt in der Interpunktion aus!

Diese Technik ist in der Gegenwart aktuell, sie war auch in mittelalterlichen Gesellschaften üblich und spielte dort vermutlich eine größere Rolle als heute. Allgemein zeigen sich in mittelalterlichen fiktionalen Texten Strategien, die darauf schließen lassen, dass das *positive face* dominierte. Korpusbasierte diachrone Studien für das Französische, das Englische und das Spanische belegen, dass Volitionen überwiegend als direkte Willensäußerungen mit Imperativen und Ausdrücken des Wollens realisiert wurden, wobei diese Volitionen häufig mit Ausdrücken der Wertschätzung für den Angesprochenen begleitet wurden.<sup>15</sup> Eine plausible Begründung ist, dass individuelle Entscheidungsfreiheit in der mittelalterlichen Ständegesellschaft keinen Wert darstellte, sodass Aufforderungen kein *per se* gesichtsbedrohender Sprechakt waren, sondern eine durch *ordo* und Hierarchie abgesicherte Handlung, die keiner Abschwächung durch Strategien der *negative politeness* bedurfte.<sup>16</sup> Diese Erkenntnis ist ein starkes Indiz, dass das *face*-Konzept eine historische Dimension hat, in der *negative face* und *positive face* unterschiedliche Ausprägungen erfahren und auch un-

<sup>14</sup> Zum Zusammenhang von Sprechakttypen und verbaler Höflichkeit vgl. Iglesias Recuero 2001: 271–284.

<sup>15</sup> Vgl. Culpeper / Archer 2008: 74, 76 für das *Early Modern English*, Frank 2011: 173, 231 f., 429, 441, 452 f. für das Französische, für das Spanische Schrott 2006.

<sup>16</sup> Vgl. Held 2005: 48 f., Frank 2011: 446 f., Kohnen 2008: 41 f.

terschiedliches Gewicht haben. So dominierte im Mittelalter das *positive face* mit Strategien demonstrativer Wertschätzung und der höfliche Mehrwert lag in den Ausdrücken der Wertschätzung und Hochachtung, die die Aufforderung begleiteten.<sup>17</sup> Volitionen können jedoch auch von Strategien begleitet sein, die auf das *negative face* zielen. Eine erfolgreiche Strategie besteht darin, dem Gesprächspartner eine Handlungsweise als Option zu eröffnen. Dazu zwei Beispiele:

- (4) Der Garten sieht wirklich verwildert aus. Du könntest einen Gärtner kommen lassen, du könntest aber auch einen Samstag für die Gartenarbeit reservieren und selbst gärtnern.
- (5) Der Garten sieht wirklich verwildert aus. Kannst du nicht einen Samstag für die Gartenarbeit reservieren und dich einmal wieder deinem Garten widmen?

Die beiden aus dem sprachlichen Alltag gegriffenen Beispiele belegen zwei Techniken, Optionen anzubieten. Optionen können echte Alternativen sein (4), in den meisten Fällen aber wird der Sprecher wie in (5) zugleich mit der im Interrogativsatz ausgedrückten Handlungsoption eine Präferenz für die von ihm gewünschte Handlung erkennen lassen – in der Hoffnung, dass der Angesprochene diese Präferenz erkennt und sich für die gewünschte Option entscheidet. Das Eröffnen von Optionen kann dabei so hochgradig als Routine fixiert sein, dass die Optionalität nicht mehr bewusst wahrgenommen wird, wohl aber noch ihre höfliche Wirkung, wie das in Routineformeln der Fall ist:

- (6) Könntest du die Druckfahne heute noch Korrektur lesen? Danke dir!
- (7) Kannst du die Rosen bitte noch gießen? Merci!

Die zitierte Routineformel funktioniert in (6) und (7) als hochgradig konventionalisierte Technik des höflichen Bittens. Dieser Effekt entsteht durch einen Interrogativsatz, der ein Können oder eine Bereitschaft des Angesprochenen thematisiert und den Wert eines Frageaktes hat. Die appellative Kraft von Frageakten, die Wissensdefizite anzeigen und den Gesprächspartner zur Füllung dieses Defizits aktivieren, wird hier für eine höfliche Bitte genutzt.<sup>18</sup> Die höfliche Wirkung entsteht durch die dem Frageakt eigene Semantik der Optionalität.<sup>19</sup> Denn während Aufforderungen wie *Lies mir die*

**17** Den Zusammenhang zwischen einer geringen Operationalisierung des Konzepts Optionalität und dominantem *positive face* belegen auch gegenwärtige Kulturgemeinschaften vgl. Wierzbicka 1985: 154–156, <sup>2</sup>2003: 33–37, 67–69 und 2010: 46–48, zum Spanischen vgl. Haverkate 1994: 161f., Siebold 2008: 104f.

**18** Zur aktivierenden Kraft von Frage und Aufforderung vgl. Waldenfels 1994: 14, 55, 59. Zur Ähnlichkeit von Fragen und Aufforderungen vgl. Searle (1969: 76f., 79), der Fragen dem Sprechakttyp der *directives* zuteilt. Zur Kritik an dieser Zuteilung vgl. Schrott 2014a: 9–11, 2015: 137.

**19** Coulmas 1981: 13. Zur Optionalität vgl. Lakoff 1973: 298, der bei den „rules of politeness“ die Maximen „Don't impose“ und „Give options“ nennt. Leech 1983: 132 führt als eine Dimension der „tact maxim“ das Geben von Optionen an. Zum Zusammenhang von Höflichkeit und Abmilderung allgemein und im Spanischen vgl. Briz 2011.

*Druckfahne bitte heute noch Korrektur* die Handlungsbereitschaft des Angesprochenen präsupponieren, stellt der Frageakt diese Disposition in den Fragefokus und signalisiert so eine (fingierte) Entscheidungsfreiheit mit höflichem Mehrwert.<sup>20</sup> Die Optionalität und der daraus resultierende höfliche Effekt folgen aus dem Wert des Frageaktes, der sich zugleich durch die konventionalisierte Inferenz den Direktiva annähert. Diese Besonderheit erfasst der von Escandell Vidal (1999: 3932) geprägte Begriff der direktiven Frage, den ich daher übernehme.<sup>21</sup> Die direktive Frage funktioniert als Diskurstradition, die eine Volition über das Eröffnen von Optionen ausdrückt. Studien zur kontrastiv-interkulturellen Pragmatik zeigen, dass diese Diskurstradition eine sprachübergreifende kulturelle Technik darstellt, die gegenwärtig in vielen Sprach- und Kulturräumen – etwa im Englischen, Französischen, Spanischen und Deutschen – etabliert ist.<sup>22</sup>

## 4.2 Optionalität als Konzept der Höflichkeit in mittelalterlichen Texten

### 4.2.1 Vergebliche Suche?

Da Diskurstraditionen historische Entwicklungen sind, stellt sich die Frage, ob die auf Optionalität basierende direktive Frage auch in früheren Epochen belegt ist. Korpusbasierte Untersuchungen zu Texten des Mittelalters ergeben in verschiedenen Sprach- und Kulturräumen keine Belege für direktive Fragen. So ist im Spanischen des Mittelalters die direktive Frage nicht belegt. Studien zu Frageakten in mittelalterlichen Texten unterschiedlicher Gattungen – auch in Texten, die höfliches und höfisches Verhalten abbilden – ergaben, dass kein Frageakt die Funktion einer höflichen Bitte erfüllte (Schrott 2006).<sup>23</sup> Diesen Befund stützt eine korpusbasierte Untersuchung von Iglesias Recuero (2016), die für das *Siglo de Oro* eine deutliche Tendenz zur Verwendung des Imperativs feststellt, wogegen *enunciados interrogativos* deutlich weniger

**20** Zur Deutung als indirekter Sprechakt vgl. Searle 1979: 30–32, 43f., zur Kritik an dieser Deutung Schrott 2014a: 18f. und 2015: 137.

**21** Zur direktiven Frage vgl. Schrott 2014a: 16–18, 2015: 136–140, 2017c.

**22** Zum Englischen vgl. Brown / Levinson 1987: 132–134; zum Französischen Kerbrat-Orecchioni 2001: 33–52, 85, van Mulken 1996: 698; zum Spanischen Escandell Vidal 1999: 3932, Díaz Pérez 2003: 260, Cisneros 2007: 35–41, Rossowová 2016: 197–199 und Iglesias Recuero 2017: 292–294. Die direktive Frage ist jedoch nicht in allen Sprachen bzw. Kulturen üblich und hat daher keinen universellen Status. Zum Ausdruck von Bitten im Russischen und zum restringierten Einsatz direkterer Fragen vgl. Wierzbicka 2010: 50–53, zum Polnischen Wierzbicka 1985: 165f., 170f.

**23** Folgende Texte wurden untersucht: *Cantar de mio Cid*; *Auto de los Reyes Magos*; *Poema de Fernán González*; *Vida de Santa María Egipcíaca*; *Gonzalo de Berceo: Vida de San Millán, Vida de Santo Domingo, Milagros de Nuestra Señora, Poema de Santa Oria*; *Libro de Alexandre*; *Libro de Apolonio*; *Libro de Buen Amor*.

frequent für Volitionen verwendet werden.<sup>24</sup> Die Annahme liegt nahe, dass die direkte Frage als Diskurstradition höflichen Bittens im Mittelalter nicht existierte, im *Siglo de Oro* mit geringer Frequenz verwendet wurde und erst in neuerer Zeit zu einer hochfrequenten Konvention wurde.

Studien zur französischen und englischen Sprachgeschichte dokumentieren analoge Befunde. Im Französischen finden sich direkte Fragen vereinzelt seit dem 16. Jahrhundert, werden jedoch erst im 19. Jahrhundert konventionalisiert.<sup>25</sup> Auch im Englischen sind direkte Fragen im Altenglischen nicht belegt und die konventionalisierte Verwendung dieser Technik wird auf das 19. Jahrhundert datiert.<sup>26</sup> Die direkte Frage, die im Spanischen, Französischen und Englischen heute eine frequente, hochgradig konventionalisierte Routineformel ist, ist damit eine Diskurstradition, deren Entstehung und Ausformung in verschiedenen Sprachen und Kulturen in die Neuzeit fällt (Frank 2011: 173, 231f.).

Welche Schlüsse lassen sich aus diesen Befunden ziehen? Eine mögliche Schlussfolgerung ist, dass im kommunikativen Haushalt des Mittelalters über die Einzelsprachen hinaus Traditionen des höflichen Sprechens wirksam waren, die sich grundlegend von neuzeitlichen Normen unterschieden und in denen Optionalität keine Rolle spielte. Eine zweite mögliche Hypothese ist, dass das Konzept der Optionalität auch in mittelalterlichen Traditionen des Sprechens eine Rolle spielte, jedoch in anderer Weise genutzt wurde als das heute in der Routine der direkten Frage der Fall ist und dass alternative Interaktionsformen zur Stiftung von Optionen verwendet wurden, die sich von heutigen Techniken unterscheiden und daher leicht unerkannt bleiben. Es gilt daher, sich den Blick von der heute prominenten Form der direkten Frage nicht verstellen zu lassen und so unvoreingenommen wie möglich die mittelalterlichen Texte nach Diskurstraditionen abzusuchen, bei denen ein Sprecher dem anderen Optionen eröffnet.<sup>27</sup>

---

**24** Iglesias Recuero 2016: 972f., 977f., 989–991 und 2010: 5–12, 14. Eine Untersuchung von Iglesias Recuero (2017) zur *atenuación* in Texten des *español clásico* ergibt bei Bitten einen deutlich verringerten Anteil abschwächender Verfahren gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch im Spanischen.

**25** Frank 2011: 63–65, 173, 231f., 288–290, 413–415. In altfranzösischen Texten dominieren vielmehr Imperative als Form der Aufforderung (Frank 2011: 173, 231f.). Während der Imperativ ein in der Geschichte der Aufforderung im Französischen kontinuierlich belegtes Mittel darstellt, stellt die im Französischen der Gegenwart hochfrequente Aufforderung via Frageakt eine Entwicklung der Neuzeit dar (ibid. 110–112, 115, 489–492).

**26** Kohnen 2008: 27, 30, Jucker 2011: 182, Culpeper / Demmen 2011: 61f., 74f. Jucker 2012 gibt einen diachronen Überblick zu Höflichkeitskulturen im Englischen, der die Verschiebungen zwischen *positive politeness* und *negative politeness* für die englische Sprach- und Kulturgeschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart aufzeigt.

**27** Auch Iglesias Recuero stellt in einer korpusbasierten Analyse zum *español clásico* fest, dass das Signalisieren von Optionalität (durch verschiedene sprachliche Mittel) eine zentrale Strategie des Bittens ist (2017: 306): „Hacer explícita la libertad del destinatario para llevar a cabo o no la acción solicitada, aminorando el modo de realización.“

#### 4.2.2 Optionalität in anderem Gewand: Rat und Beratung

Die Eröffnung von Optionen als Technik höflicher Volitionalität ist am ehesten in Texten erwartbar, in denen die Dialoge höfisch geprägte Umgangsformen inszenieren und abbilden. Ein solcher Text ist das *Libro de Apolonio*, in dem die *cortesía* als höfisches Wert- und Tugendsystem musterbildend verbale Interaktionen anleitet.<sup>28</sup> Die Suche nach auf Optionalität basierenden Interaktionsformen geht nun nicht von Strukturen wie der stets mit Interrogativsätzen realisierten direktiven Frage aus, sondern onomasiologisch vom Konzept der Optionalität. Gesucht werden Interaktionsformen, in denen Handlungen als Option vorgeschlagen oder empfohlen werden. Diese onomasiologisch basierte Suche wird in der Interaktionsform des Beratungsdialogs fündig, in dem ein Ratgeber einem ratsuchenden Gesprächspartner Empfehlungen zur Lösung eines Problems oder einer Aufgabe gibt.<sup>29</sup>

In Beratungsdialogen formuliert der Ratsuchende ein Anliegen oder ein Problem und bittet den Gesprächspartner um eine Lösung. Der als Ratgeber Angesprochene nennt daraufhin eine Vorgehensweise bzw. Handlung, die der Ratsuchende realisieren soll, um sein Problem zu lösen, woraufhin der Ratsuchende dem Ratgeber in der Regel Dank und Anerkennung zollt.<sup>30</sup> Beratungsdialoge beinhalten daher mindestens zwei Sprechakte: die Bitte um Rat und den in der Antwort gegebenen Rat, der in der Regel die Empfehlung einer bestimmten Handlungsweise beinhaltet. Dabei stellt die empfohlene Handlung keine Volition dar, sondern eine Empfehlung und es liegt im Ermessen des Adressaten, ob er den Ratschlag realisiert oder nicht. In mittelalterlichen Beratungsdialogen folgt der Dialog meist deutlich dem Schema von Frage und Antwort, Ratbitte und Geben des Ratschlags.<sup>31</sup>

Diese Dialogform illustriert ein Beispiel aus dem *Libro de Apolonio*, in dem sich mehrfach Beratungsdialoge finden. Kurz zum Kontext. Apolonio hält sich auf der Flucht vor dem rachsüchtigen Antiocho in Tarso auf, wodurch die Stadt in Gefahr gerät, zu einem Angriffsziel Antiochos zu werden. Apolonio und Estrángilo, ein angesehener Bürger der Stadt, besprechen die Situation (Edition Corbella 1992):

- (8) *Libro de Apolonio*, Strophe 99–102
- 99a „Rey“, dixo Estrángilo, „si me quisieres creyer,  
99b dart’ é buen conseio si mel’ quisieres prender,  
99c que fueses a Pentápolin vn yuerno tener;  
99d sepas que aurán contigo gran plaçer.

**28** Zur mittelalterlichen Höflichkeit als Ensemble aus Werten und Verhaltensweisen vgl. Haug 2002: 58f. Zum *Libro de Apolonio* vgl. Alvar 1984: LVII zur *cortesía* als Wissen, das im Zuge der standesgemäßen Ausbildung und Bildung erworben wird.

**29** Schrott 2013: 647–649, 2014b: 307.

**30** Zur Dialogform des Beratens im Mittelalter Schrott 2013: 640–649 und 2014b: 307f., 309–314.

**31** Zu allgemeinen Strukturen des Beratens vgl. Kallmeyer 1985: 81, 84, 96f. und 2002, Schrott 2013: 640–642, 647 und 2014b: 307. Zur Tradition des *consilium* vgl. Rieger 1998: 639–643, 650.

- 100a Serán estos roýdos por la tierra sonados,  
 100b contra el rey Antioco seremos acusados;  
 100c mourá sobre nos huestes, por malos de pecados;  
 [...]  
 102a Mas quando entendieren que tú eres alçado,  
 102b esto serié aýna por las tierras sonado,  
 102c derramarié Antioco luego su fonsado;  
 102d tornarás tú en Tarso τ biurás asegurado.“  
 102e „Págome“, diz Apolonio, „que fablas aguisado.“

(„König“, sprach Estrángilo, „wenn du mir Glauben schenken möchtest, ich werde dir einen guten Rat geben, wenn du ihn von mir annehmen möchtest, und zwar, dass du dich einen Winter lang in Pentápolin aufhältst; du sollst wissen, dass sie an dir große Freude haben werden. Andernfalls werden diese Nachrichten [dass du dich bei uns aufhältst] bekannt werden und man wird uns bei Antioco anklagen. Wegen seiner schlimmen Sünden wird er eine Armee gegen uns führen. [...] Wenn sie aber hören, dass du geflohen bist, und sich diese Nachricht rasch verbreitet, dann wird Antioco seine Streitmacht entlassen, du wirst nach Tarso zurückkehren und dort in Sicherheit leben“. „Das gefällt mir,“ sagte Apolonio, „was du sagst, ist angemessen.“)

Estrángilo legt Apolonio nahe, die Stadt zu verlassen, und formuliert dieses heikle Anliegen als Ratschlag, wobei er betont, dass es Apolonio frei steht, diesen Rat anzunehmen oder nicht (99b *dart' é buen conseio si mel' quisieres prender*). Die Interaktionsform des Ratgebens ermöglicht es Estrángilo, Apolonio den für ihn gefährvollen Vorschlag, die Stadt zu verlassen, als (für ihn vorteilhafte) Option zu präsentieren, die Apolonio in eigenem Ermessen annehmen oder ablehnen kann. Mit dieser Option kann Estrángilo den Eindruck vermeiden, in der Not die Normen der Gastfreundschaft zu verletzen, indem er Apolonio zur Abreise auffordert. Zugleich gibt die Empfehlung Estrángilos Apolonio die Möglichkeit, sich als ein Mensch zu zeigen, der andere nicht in Gefahr bringen will. Nicht zufällig verweist Apolonio in seiner Zustimmung auf das Kriterium der Vernunft und Angemessenheit (102e *Págome, diz Apolonio, que fablas aguisado*).

Die Optionalität des Ratgebens kann als Strategie der *negative politeness* gedeutet werden, die eine Volition abschwächt. In noch stärkerem Maße jedoch dient die Form der Beratung der Wahrung des *positive face* beider Interaktanten: Estrángilo wahrt das hohe Gut der Gastfreundschaft und Apolonio kann sich als verantwortungsvoller Gast erweisen. Indem Estrángilo seinen Vorschlag in die Form eines Beratungsdialogs gießt, gelingt es ihm, eine Optionalität zu erzeugen, die den beiden Gesprächspartnern drohenden Gesichtsverlust abwendet und dem *positive face* beider Interaktanten dient. Das *Libro* hat bekanntlich das Ziel, die Geschichte *del buen rey Apolonio y de su cortesía* (V.1d) zu erzählen und nutzt daher verstärkt die Form der Beratung, um die Protagonisten als höfische Gesprächspartner zu inszenieren, die Optionen eröffnen.

Die Redeszenen des Ratsuchens sind daher eine Technik, die es erlaubt, dem Gesprächspartner eine Handlungsempfehlung zu geben und ihm eine Option zu eröffnen. Die Beratung kann aufgrund dieser Wahlfreiheit als *negative politeness* interpretiert werden, doch wirkt der Ratschlag, wie das Textbeispiel deutlich zeigt, vor allem als eine das *positive face* stärkende Strategie. Denn zum einen präsentiert sich

der Ratgeber als Mensch, der das Wohl des Ratsuchenden im Auge hat, und zum anderen signalisiert der Ratgeber dem Adressaten, dass er ihm zutraut, die richtige Wahl zu treffen. Die im Ratschlag gegebene Optionseröffnung stärkt in erster Linie als Ausdruck von Vertrauen und Wertschätzung das *positive face* beider Gesprächspartner, die Optionen wirken erst in zweiter Linie (wenn überhaupt) als Taktik der *negative politeness*.<sup>32</sup> Das Ratgeben ist damit eine Diskurstradition, die durch das Eröffnen von Optionen einen Mehrwert bietet, der über die Anforderungen des Kooperationsprinzips hinausgeht.

Die Technik, Optionen zu geben, pflegt prinzipiell beide Seiten des *face*, im Fall der Beratung dominiert sogar das *positive face*. Dies legt nahe, dass das Eröffnen von Optionen im Mittelalter primär als Strategie der *positive politeness* wirkt, wogegen die in der Gegenwart frequente direktive Frage das Konzept der Optionalität eher als Strategie der *negative politeness* nutzt.

## 5 Höflichkeit und Klarheit: zur Historizität der *perspicuitas*

### 5.1 Höflichkeit und Klarheit heute

Die Erkenntnis, dass Diskurstraditionen der Höflichkeit im Mittelalter andere Strukturen und Funktionsprofile haben als in der Gegenwart, wird nun auf einen weiteren Fall aktivierenden und appellativen Sprechens angewandt. Dazu einleitend wieder zwei Beispiele aus dem sprachlichen Alltag:

- (9) Wann muss das Manuskript eingereicht werden?  
 (10) Sag mal, wann muss das Manuskript denn eingereicht werden?

Während in (9) das Wissensdefizit durch die mit Interrogativsatz versprachlichte Frage offen gelegt wird, ohne die gewünschte Handlung des Antwortens explizit zu nennen, kombiniert die zweite Äußerung den Frageakt mit einer einleitenden Aufforderung, die den Akt des Antwortgebens durch den Imperativ ausdrücklich formuliert (10). Da der Frageakt den Kern dieser Sequenz darstellt, nenne ich diese Kombination die „appellativ begleitete Frage“.

Die mit einem Imperativ realisierte Aufforderung thematisiert durch ein *verbum dicendi* den Akt des Sagens und macht damit die im Frageakt implizit gewünschte Handlung explizit. In der Kombination von (imperativisch realisierter) Aufforderung und Frage ist der Frageakt die zentrale Illokution, da er den propositionalen Gehalt der

---

<sup>32</sup> Optionalität kann daher nicht allein der *negative politeness* zugeschlagen werden, wie das in der kontrastiven Pragmalinguistik gelegentlich geschieht, vgl. Wierzbicka 1985: 165 f. und 2010: 46–48, vgl. auch Held 1992: 139, 142f.

Äußerung beinhaltet und aufzeigt, worin das thematisierte Wissensdefizit besteht. Der Aufforderungsakt hingegen ist auf den Frageakt bezogen und verstärkt diesen, indem er die gewünschte Handlung des Sagens benennt und so explizit macht, was die Frage implizit belässt.

Da Aufforderung und Frage ein ausgeprägt aktivierendes Potenzial haben, wird der appellative Wert gesteigert und die Sequenz in ihrer Gesamtheit nähert sich dem Aufforderungsakt an, auch wenn der Frageakt den Kern der Sequenz bildet. Appellativ begleitete Fragen wie in (10) haben einen deutlich nachdrücklicheren Charakter als der bloße Frageakt (9). So könnte man sich in einem Gespräch vorstellen, dass ein Sprecher sich zuerst mit einer einfachen Frage (9) nach dem Abgabetermin erkundigt und erst die appellativ begleitete Frage (10) wählt, wenn der Gesprächspartner ihm keine Beachtung schenkt oder die Frage überhört hat. Die umgekehrte Reihenfolge – der Sprecher beginnt mit einer appellativ begleiteten Frage und formuliert dann die bloße Frage – erscheint in diesem Kontext nicht wahrscheinlich. Der Grund ist, dass im heutigen Sprachgebrauch die appellativ begleitete Frage eine appellativ verstärkte Frage ist, die sich in Fragesequenzen perfekt zum Nachhaken und Insistieren anbietet.

Vor dem Hintergrund des pragmalinguistischen Modells der drei Wissensbestände, konstituiert diese Struktur eine Diskurstradition, die sich als kommunikatives Muster in verschiedenen Sprach- und Kulturräumen der Gegenwart findet und etwa im Deutschen, Französischen und Spanischen geläufig ist.<sup>33</sup> Der gegenüber dem Frageakt verstärkte Charakter wird genutzt, um den aktivierenden Wert einer Frage zu unterstreichen, etwa bei der insistierenden Wiederholung einer Frage, die nicht (ausreichend) beantwortet wurde.<sup>34</sup> Diese Bindung an den Akt des Insistierens impliziert, dass die mit der Frage einhergehende Optionalität gemindert wird. Die appellativ begleitete Frage besteht auf einer Antwort, hebt die Optionalität der Frage auf und fordert vom Angesprochenen eine Handlung ein. Die Annahme liegt nahe, dass dieser fordernde Charakter eine verringerte Rücksichtnahme auf das *negative face* impliziert und damit den Grad an verbaler Höflichkeit mindern kann.

## 5.2 Klarheit als Höflichkeit im Mittelalter

Das Muster der appellativ begleiteten Frage ist nicht allein in verschiedenen Sprachen der Gegenwart belegt, es findet sich auch rekurrent in altspanischen Texten verschiedener Gattungen.<sup>35</sup> Entscheidend ist nun, dass die Struktur der appellativ begleiteten Frage in den altspanischen Texten keine *per se* insistierende Funktion hat. Die folgenden Beispiele aus verschiedenen Gattungen und Dialogtypen illustrieren,

<sup>33</sup> Zum Französischen Frank 2011: 25, 200–202, vgl. auch Blum-Kulka / House 1989: 129f.

<sup>34</sup> Zu insistierenden Aufforderungen vgl. Blum-Kulka / House 1989, 129–131, vgl. auch Haverkate 1994: 154–157.

<sup>35</sup> Girón Alconchel 1988, 159f., 166 und 199f., vgl. auch Chatham 1960: 175–179, 195f. zur Syntax des altspanischen Interrogativsatzes.

dass die appellativ begleitete Frage in verschiedenen kommunikativen Konstellationen vorkommt und dabei unterschiedliche illokutionäre Färbungen annehmen kann, jedoch nicht die deutlich insistierende Funktion hat, die sie im heutigen Sprachgebrauch besitzt.

Das erste Beispiel stammt aus dem *Auto de los Reyes Magos*, einem geistlichen Spiel über die Geburt Christi (Edition Menéndez Pidal):

- (11) *Auto de los Reyes Magos*, V.52–53  
 52 Dios uos salue, senior; ¿sodes uos strelero?  
 53 Dezidme la uertad, de uos sabelo quiro.

(Gott zum Grusse, mein Herr; seid Ihr Sternenkundler? Sagt mir die Wahrheit, von Euch möchte ich das erfahren.)

Die beiden Gelehrten Caspar und Balthasar, die alle beide dem Stern folgen, begegnen sich und Caspar fragt Balthasar nach einer höflichen Begrüßung, ob er Sternenkundler sei. Die Formel *Dezidme la uertad* wird hier unmittelbar nach der höflichen Grußformel in einem Gespräch zwischen höfisch gebildeten Gelehrten verwendet. Der Kontext legt eine höfliche Frage ohne Insistieren und ohne Nachdruck nahe.

Die Annahme, dass die Struktur der appellativ begleiteten Frage in mittelalterlichen Texten *per se* keine Verstärkung impliziert, belegen zwei Beispiele aus dem *Cantar de mio Cid* (Edition Montaner):

- (12) *Cantar de mio Cid*, V.129–133  
 129 Mas dezidnos del Cid, ¿de qué será pagado  
 130 o qué ganancia nos dará por todo aqueste año?  
 132 Respuso Martín Antolínez a guisa de membrado:  
 133 Mio Cid querrá lo que sea aguisado,  
 134 pedirvos á poco, por dexar so aver en salvo;

(„Sagt uns mehr vom Cid, was wird er zu seinem Vorteil erhalten oder welchen Gewinn wird er uns geben für dieses ganze Jahr?“ Martín Antolínez, geschickt wie immer, antwortete: „Er wird geben, was angemessen ist, er wird wenig von Euch erbitten dafür, dass er seine Habe in Sicherheit bringen kann.“)

- (13) *Cantar de mio Cid*, V.2675–2677  
 2675 –Dezidme, ¿qué vos fiz, ifantes?  
 2676 Yo sirviéndovos sin art  
 2677 e vós, pora mí, muert consejastes.

(Sagt mir Infantes, was habe ich euch getan? Ich habe euch ohne Hintergedanken gedient und ihr habt meinen Tod geplant.)

In (12) wird die appellativ begleitete Frage von den Händlern Rachel und Vidas im Gespräch mit Martín Antolínez verwendet, der sie im Auftrag des Cid aufsucht. Da die Händler sozial niedriger stehen als der Abgesandte des Cid, leistet die Struktur hier

eine klar formulierte Fragestellung, jedoch ohne Druck auszuüben – dies wäre dem Status der Händler unangemessen.

Anders liegt der Fall in (13). Hier entdeckt der Maure Avengalvón, dass die Infanten, die er großzügig bewirtet hat, ihn aus Habgier töten wollten. In diesem Fall dient die appellativ begleitete Frage *Dezidme, ¿qué vos fiz, ifantes?* dazu, dem Frageakt Deutlichkeit zu verleihen. In geeigneten Kontexten – der Maure stellt Menschen zur Rede, die ihm nach dem Leben trachteten – können durch Imperative begleitete Fragen also auch Nachdruck versprachlichen. Entscheidend ist aber, dass diese Nachdrücklichkeit sich aus dem Kontext ergibt, sie entsteht nicht kontextunabhängig aus dem Imperativ als Form.

Dass der Imperativ an sich keinen nachdrücklich-insistierenden Effekt hat, zeigen ebenfalls die folgenden Beispiele aus zwei Heiligenleben. Das nächste Beispiel gibt einen Dialog aus dem *Poema de Santa Oria* wieder, in dem Oria eine Vision erlebt und sich in der Vision an ihre Begleiterinnen wendet (Edition Uría Maqua 1981):

(14) *Poema de Santa Oria*, Strophe LXXIV:

- 74a Preguntolis por ella la freira que oídes:  
 74b „Dezitme, mis señoras, por Dios a qui servides,  
 74c ¿Urraca es en estas, las que aquí venides?,  
 74d grant gracia me faredes si esto me dezides.

(Nach ihr fragte die Nonne, hört ihre Worte: Sagt mir, meine Damen, bei Gott, dem ihr dient, ist Urraca unter denen, die da kommen? Eine große Gunst würdet ihr mir erweisen, wenn ihr mir das sagen wolltet.)

Eine insistierende Deutung der Struktur scheidet aus, da Oria durch extreme *humilitas* charakterisiert ist und den Gestalten ihrer Visionen stets mit großer Ehrerbietung begegnet. Die appellativ begleitete Frage markiert deutlich das Wissensdefizit der Fragenden, jedoch ohne den Nachdruck, den die Struktur heute besitzt (vgl. Schrott 2012: 119 – 122).

Eine solche Markierung des Wissensdefizits liegt auch im nächsten Ausschnitt aus dem Heiligenleben *Vida de Santa María Egipcíaca* vor (Edition Alvar):

(15) *Vida de Santa María Egipcíaca* V.293 – 298

- 293 Cerqua si vio un omne estar,  
 294 començól a demandar:  
 295 „Por Dios me digas tú, sennyor,  
 296 si de Dios ayas amor,  
 297 ¿aquelos que salen del drumón,  
 298 a cuál part van ho que omnes son?“

(Ganz in ihrer Nähe sah sie einen Mann, sie begann ihn zu fragen: Bei Gott, mein Herr, mögest du mir sagen, wenn dir Gott lieb ist: die Menschen, die von diesem Schiff herunterkommen: wo gehen sie hin und wer sind sie?)

In der *Vida de Santa María Egipciaca* sieht die Protagonistin ein Pilgerschiff und erkundigt sich, nach den Menschen dort – eine Frage, die ihre Bekehrung einleitet. Der mit *Por Dios me digas tú* verstärkte Frageakt verdeutlicht, dass die Frage auf die Füllung eines Informationsdefizits abhebt sie hat jedoch nicht den Wert einer insistierenden Nachfrage.

Die Feststellung, dass die von einem Imperativ begleitete Frage in mittelalterlichen Texten nicht dem Muster des Insistierens entspricht, belegt auch das letzte Beispiel aus einer weiteren Textgattung, dem *mester de clerecía*. Im *Libro de Apolonio* überbringt Apolonio der Königstochter Luciana – ein Muster an höflicher Bildung wie er selbst – Briefe der Brautwerber und Luciana fragt nach seiner Einschätzung (Edition Corbella):

(16) *Libro de Apolonio*, V.218a-d (Edition Corbella)

- 218a Cató a Apolonio e dixo con sospiro:  
 218b „Dígame, Apolonio, el mio buen rey de Tiro,  
 218c en este casamiento de ti mucho me miro,  
 218d si te plaz' o si non, tú voluntat requiro.“

(Sie sah Apolonio an und sagte mit einem Seufzen: „Sag mir Apolonio, mein guter König von Tyrus, was diese Heirat betrifft ist mir deine Meinung wichtig, ich möchte deinen Willen kennen, ob dir diese Heirat gefällt oder nicht.)

Lucianas Gesprächsstrategie ist – trotz der Deutlichkeit der Frage – hochgradig indirekt. Denn Luciana ist in Apolonio verliebt und will über seine Meinung zu den Briefen seine Gefühle ergründen. Die appellativ begleitete Frage wird damit in einem hochgradig mit Anspielungen und indirekten Strategien arbeitenden Gespräch verwendet; sie leistet einen verdeutlichenden Hinweis auf Lucianas Wissensdefizit, hat jedoch keinen insistierenden Effekt.

Die aus verschiedenen Textgattungen stammenden Beispiele haben gemeinsam, dass die appellativ begleiteten Fragen einen verdeutlichenden Vollzug des Frageakts leisten und akzentuieren, dass ein Wissensdefizit vorhanden ist und die Frage auf einen Akt verbaler Informationsvermittlung abzielt. Sie sind dabei mit den Normen höflich-hochachtungsvollen Sprechens vollkommen vereinbar und mindern in keiner Weise den höflichen Charakter einer Äußerung. Die Diskurstradition der appellativ begleiteten Frage in den mittelalterlichen Texten verdeutlicht, dass es dem Sprecher auf die Füllung eines Wissensdefizits ankommt und leistet eine illokutionäre Verdeutlichung des Frageakts.

Die appellativ begleitete Frage ist daher eine Technik, die im Altspanischen – und möglicherweise darüber hinaus auch in anderen Sprachen und Kulturen des Mittelalters – einen verdeutlichenden Effekt besitzt. Meine Hypothese ist nun, dass dieser verdeutlichende Aspekt in der mittelalterlichen Gesprächskultur, die direkte imperativische Aufforderungen nicht als potenzielle Gesichtsverletzungen versteht, als Form höflichen Sprechens aufgefasst werden konnte. Denn grundsätzlich stellt die explizite Nennung einer Handlung immer einen Wert dar, der Klarheit und Eindeu-

tigkeit in der Kommunikation schafft. Der höfliche Effekt klarer Rede wird noch einschichtiger, wenn man das Grice'sche Kooperationsprinzip und dessen Maximen heranzieht. Die hohe Frequenz der appellativ begleiteten Frage in Kontexten höflichen Sprechens ist ein Beweis dafür, dass für die Höflichkeit von Aufforderungen im Mittelalter vor allem die *Maxim of Manner* mit ihrer Leitmaxime *Be perspicuous!* entscheidend war und dass der rhetorische Grundsatz der *perspicuitas* im Mittelalter im Bereich volitionaler Äußerungen größere Gültigkeit hatte als heute.

Eine Möglichkeit, diese Klarheit umzusetzen, ist der explizite, schnörkellose Ausdruck von Aufforderungen. Auf die Formulierung von Fragen und Aufforderungen bezogen, fungiert die *perspicuitas* als Leitsatz, die Sprecherintention so deutlich wie möglich zu formulieren. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang eine Beobachtung Kohnens (2011: 251f.) zum Altenglischen, der feststellt, dass Willensbekundungen im Altenglischen häufig durch Performative versprachlicht werden und diese Tendenz damit erklärt, dass Expliztheit und Eindeutigkeit einen hohen kommunikativen Wert darstellen. Zu dieser Feststellung passt unsere Erkenntnis, dass Aufforderungen dominant über Imperative formuliert werden und Frageakte, die auf die Füllung eines Wissensdefizits abzielen, durch den Imperativ eines *verbum dicendi* begleitet werden, das diesen Akt des Sagens und Informierens explizit macht. Diese kommunikative Erklärung fügt sich auch in die markante soziale Ordnung des Mittelalters ein. In einer Gesellschaft, in der die Standeszugehörigkeit immer transparent ist, sind Klarheit und Eindeutigkeit des Handelns ein hoher Wert: Wer seine Intentionen im Sprechen und Handeln klar vertritt und manifestiert, der erfüllt seine Rolle in der Gesellschaft und realisiert die sozialen Normen in der gewünschten Deutlichkeit. In diesem Sinne kann eine deutliche Volition zugleich eine bewusst gewählte höfliche Form sein.

Bisher wurde in der Forschung die häufige Verwendung direkter Aufforderungen in mittelalterlichen Texten meist damit begründet, dass in der mittelalterlichen Gesellschaft Aufforderungen aufgrund der geringen Bedeutung des *negative face* an sich keinen gesichtsbedrohenden und potenziell unhöflichen Sprechakt darstellten (Frank 2011: 464 f., 452f.). Dieser Verweis auf die geringere Bedeutung des *negative face* kann zwar begründen, warum imperativische Aufforderungen im Mittelalter nicht unhöflich waren, sagt aber nicht, worin die Qualität von direkten Aufforderungen bestanden haben könnte. Die Hypothese, dass direkte Aufforderungen eine Qualität und einen Mehrwert hatten, der in ihrer Expliztheit bestand, kann dagegen erklären, worin der Vorteil dieser direkten Aufforderungen lag, nämlich in der Deutlichkeit und Klarheit, die sie in der verbalen Interaktion erzeugten und die dann als hochgradige Erfüllung der *Maxim of Manner* wiederum einen höflichen Effekt zu erzielen vermochte.

## 6 Für einen historischen Gelingensbegriff

Die Studie belegt, dass verbale Höflichkeit in den Übergängen zwischen Frage und Aufforderung auf drei Ebenen durch Historizität geprägt ist.

Am offensichtlichsten ist die Historizität auf der Ebene der Diskurstraditionen. Die Implikationen dieser Historizität zeigen sich mit großer Deutlichkeit auf der individuellen Ebene der Texte und Diskurse in Konzepten wie Optionalität und Klarheit, die die Interaktionen der individuellen Ebene anleiten. So legt die für mehrere Sprachen belegte Absenz der direktiven Frage in mittelalterlichen Textkorpora nur auf den ersten Blick nahe, dass Optionalität im Mittelalter keine Rolle für die Formung verbaler Interaktion spielte. Vielmehr belegt der Dialogtyp der Beratung, dass es sehr wohl eine einflussreiche Technik der optionalen Handlungsempfehlung gab. Der optionale Charakter der Beratung im Mittelalter und die semantische Optionalität der direktiven Frage in der Neuzeit belegen, dass das Konzept der Optionalität in verschiedenen Epochen mit völlig verschiedenen Techniken realisiert wird. Um dies zu erkennen, muss sich der Blick von vertrauten Routinen der Höflichkeit lösen, um formbasierte und funktionsbasierte Analysen kreativ zu verbinden. Es reicht daher nicht aus, allein nach einer bestimmten Struktur von Optionalität zu suchen, die man aus der Gegenwart kennt, vielmehr müssen die Texte zugleich in einem funktionsbasierten Ansatz nach alternativen Strategien höflicher Optionalität durchsucht werden.

Die Diskurstradition der appellativ begleiteten Frage schließlich dokumentiert, dass ein und dieselbe Struktur in verschiedenen Epochen als Diskurstradition wirken kann, dabei aber verschiedene illokutionäre Werte und Funktionen realisiert. So dient die Struktur in der mittelalterlichen Kulturgemeinschaft als im Dienste der *perspicuitas* stehende Verdeutlichung der kommunikativen Absicht, während sie in der Gegenwart insistierenden Wert hat. Ein und dieselbe sprachliche Struktur leistet also zu verschiedenen Epochen verschiedene Diskurstraditionen. Diese Akzentverschiebungen im pragmatischen Profil illustrieren, dass Diskurstraditionen ein in hohem Maße kulturspezifisches und historisch wandelbares Wissen darstellen.

Eine historische Prägung ist jedoch auch auf der Ebene der Regeln und Prinzipien des Sprechens auszumachen. Denn die Diskurstraditionen der Höflichkeit können an zwei universell konzipierte Modelle angeschlossen werden: an das Modell des *face* mit seiner Aufgliederung in *positive face* und *negative face* und an das Prinzip der Kooperation nach Grice. Was das *face* betrifft, so erscheint die Existenz zweier Typen von sozialem Selbstbild ein geeigneter Kandidat für ein universelles Prinzip der Höflichkeit. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass die Gewichtung der beiden *faces*, ihre Ausprägungen und ihre Bezugsetzungen historische Größen darstellen. Historisch-pragmalinguistische Untersuchungen – ebenso wie Studien zur kontrastiven und interkulturellen Pragmalinguistik – belegen diese Historizität.

Ein zweites universelles Modell für Höflichkeit ist das Kooperationsprinzip: Ein höflicher Mehrwert entsteht immer dann, wenn dessen Maximen in besonders hohem Maße erfüllt werden. In gewisser Weise können daher Strategien, die auf das *face* der Interaktanten Rücksicht nehmen, ebenfalls als eine Übertreffung des Kooperationsprinzips gedeutet werden: Der Sprecher erfüllt nicht nur ein Prinzip kommunikativen Vertrauens, sondern achtet zudem darauf, dem sozialen Selbstbild des anderen gerecht zu werden. Doch auch das Kooperationsprinzip und seine Maximen kombinie-

ren universelle und historische Elemente, denn die in den Maximen thematisierten Werte – angemessener Informationsgehalt, Wahrheitsgehalt, Relevanz und Klarheit – haben ebenfalls historische Anteile. Damit haben sowohl das in der Höflichkeitsforschung maßgebliche Modell des *face* als auch das in diesem Beitrag zur Erklärung gelingender Höflichkeit herangezogene Grice'sche Kooperationsprinzip nicht nur universelle, sondern auch historische und kulturelle Komponenten. Bedenkt man, dass verbale Höflichkeit zudem ihren Kern in den *per definitionem* historischen Diskurstraditionen hat, dann wird vollends klar, dass Höflichkeit nur historisch fassbar und erklärbar ist.

Schließlich könnten sich historische Tendenzen drittens auch auf der Ebene der Sprechakte zeigen. Ausgangspunkt ist, dass der Sprechakt Aufforderung die auszuführende Handlung explizit nennt, während Frageakte lediglich auf ein Defizit hinweisen, jedoch ohne die gewünschte Handlung zu nennen. Die untersuchten Diskurstraditionen der direktiven Frage und der appellativ begleiteten Frage leisten beide in unterschiedlicher Weise eine Annäherung von Frage und Aufforderung und sind im Übergangsbereich zwischen den Sprechakten Frage und Aufforderung zu verorten: Während die appellativ begleitete Frage sich durch die explizite Benennung der gewünschten Handlung der Aufforderung annähert, dient die direktive Frage dazu, eine Aufforderung durch eine Frage zu ersetzen. Beide Diskurstraditionen sind damit im Übergangsbereich von Frage und Aufforderung angesiedelt.

Damit können direktive Frage und appellativ begleitete Frage in gewisser Weise als Antipoden betrachtet werden. Durch die appellative Verstärkung gewinnt der Frageakt an Eindeutigkeit und Klarheit, bleibt jedoch ein Frageakt. Dagegen dringt mit dem Aufkommen der direktiven Frage der Frageakt in den Bereich der Aufforderung ein und ersetzt zunehmend die (zuvor imperativisch realisierte) Aufforderung. Der Frageakt als implizite und andeutende Form der Volitionalität ist das zunehmend prominente Muster, mit dem eine potenziell gesichtsbedrohende Aufforderung überformt wird. Der Grund für diese ‚Erfolgsgeschichte‘ liegt dabei in den Vorteilen des Konzepts der Optionalität, aber wohl auch in der Tatsache, dass direktive Fragen als Ausdruck von Optionalität nicht an Gesprächstypen gebunden sind und äußerst breit eingesetzt werden können, wogegen die in Beratungsdialogen eingesetzte Optionalität an den Dialogtyp der Beratung bzw. an Dialogsequenzen der Beratung gebunden ist. Die Etablierung der direktiven Frage in der Neuzeit und die hochfrequente Verwendung seit dem 19. Jahrhundert kann dahingehend gedeutet werden, dass der Frageakt als Illokutionstyp über die direktive Frage als Diskurstradition der Höflichkeit sein Territorium erweitert und gleichsam in den Bereich der Aufforderung eindringt. Dies wäre dann eine weitere Historisierung einer bisher nicht historisch gedachten Klassifikation universeller Sprechakte.

## Bibliographie

### Korpustexte

- Cantar de mio Cid*. Edición de Alberto Montaner. – Barcelona <sup>2</sup>1993: Crítica.
- Auto de los Reyes Magos*. – In: Ramón Menéndez Pidal (1965, <sup>3</sup>1982): *Crestomatía del español medieval*, vol. 1, acabada y revisada por Rafael Lapesa y María Soledad de Andrés. Madrid: Gredos, 71–77.
- Vida de Santa María Egipciaca*. Edición de Manuel Alvar. – Madrid 1970, 1972: CSIC.
- Gonzalo de Berceo: Poema de Santa Oria*. Edición de Isabel Uría Maqua. – Madrid 1981: Castalia.
- Libro de Apolonio*. Edición de Dolores Corbella. – Madrid 1992: Cátedra.

### Forschung

- Alvar, Manuel (1984): Introducción. – In: *Libro de Apolonio. Edición de Manuel Alvar*, IX-LXV. – Barcelona: Planeta.
- Arundale, Robert B. (2006): Face as relational and interactional: A communication framework for research on face, facework and politeness. – In: *Journal of Politeness* 2, 193–216.
- Bax, Marcel / Kádár, Dániel Z. (2011): The historical understanding of historical (im)politeness. Introductory notes. – In: *Journal of Historical Pragmatics* 12, 1–24.
- Blum-Kulka, Shoshana / House, Juliane (1989): Cross-Cultural and Situational Variation in Requesting Behavior. – In: Shoshana Blum-Kulka / Juliane House / Gabriele Kasper (eds.): *Cross-Cultural Pragmatics. Requests and Apologies*, 123–154. Norwood: Ablex.
- Blum-Kulka, Shoshana / House, Juliane / Kasper, Gabriele (1989): Investigating Cross-Cultural Pragmatics: An Introductory Overview. – In: Shoshana Blum-Kulka / Juliane House / Gabriele Kasper (eds.): *Cross-Cultural Pragmatics: Requests and Apologies*, 1–34. Norwood, NJ: Ablex.
- Briz, Antonio (2011): Cortesía, atenuación y partículas discursivas. – In: Catalina Fuentes Rodríguez / Esperanza Alcaide Lara / Ester Brenes Peña (eds.): *Aproximaciones a la (des)cortesía verbal en español*, 13–26. Bern: Lang.
- Brown, Penelope / Levinson, Stephen C. (1987): *Politeness. Some Universals in Language Usage*. – Cambridge: Cambridge University Press.
- Chatham, James Ray (1960): *A syntactical study of the indirect interrogative in Old Spanish*. – Ann Arbor: University of Michigan.
- Cisneros Estupiñán, Mireya (2007): Atenuación de los mandatos y las peticiones en la ex-provincia de Obando. – In: *Lenguaje* 35, 29–46.
- Coseriu, Eugenio (2007): *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*. – Tübingen: Francke.
- Cruz Volio, Gabriela (2017): *Actos de habla y modulación discursiva en español medieval: representaciones de (des)cortesía verbal histórica*. – Frankfurt am Main: Lang.
- Coulmas, Florian (1981): *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. – Wiesbaden: Athenaion.
- Culpeper, Jonathan (2012): Politeness and impoliteness. – In: Karin Aijmer / Gisle Andersen (eds.): *Pragmatics of Society*, 391–436. Berlin: De Gruyter Mouton.
- Culpeper, Jonathan / Demmen, Jane (2011): Nineteenth-century English politeness. Negative politeness, conventional indirect requests and the rise of the individual self. – In: *Journal of Historical Pragmatics* 12, 49–81.

- Culpeper, Jonathan / Archer, Dawn (2008): Requests and Directness in Early Modern English Trial Proceedings and Play Texts, 1640–1760. – In: Andreas H. Jucker / Irma Taavitsainen (eds.): *Speech Acts in the History of English*, 45–84. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.
- Díaz Pérez, Francisco Javier (2003): *La cortesía verbal en inglés y en español. Actos de habla y pragmática intercultural*. – Jaén: Universidad de Jaén.
- Ehlich, Konrad (1992): On the historicity of politeness. – In: Richard Watts / Sachiko Ide / Konrad Ehlich (eds.): *Politeness in Language. Studies in its History, Theory and Practice*, 71–107. Berlin / New York: De Gruyter Mouton.
- Escandell Vidal, María Victoria (1999): Los enunciados interrogativos. Aspectos semánticos y pragmáticos. – In: Ignacio Bosque / Violeta Demonte (eds.): *Gramática descriptiva de la lengua española*, Bd. 2, 3929–3991. Madrid: Espasa Calpe.
- Frank, Birgit (2011): *Aufforderung im Französischen. Ein Beitrag zur Geschichte sprachlicher Höflichkeit*. – Berlin / New York: De Gruyter.
- Fraser, Bruce (2001): The form and function of politeness in conversation. – In: Klaus Brinker / Gerd Antos / Wolfgang Heinemann / Sven F. Sager (eds.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 1406–1425. Berlin / New York: De Gruyter Mouton.
- Fuentes Rodríguez, Catalina (2011): (Des)cortesía y violencia verbal: implicaciones lingüísticas y sociales. – In: Catalina Fuentes Rodríguez / Esperanza Alcaide Lara / Ester Brenes Peña (eds.): *Aproximaciones a la (des)cortesía verbal en español*, 27–74. Bern: Lang.
- Girón Alconchel, José Luis (1988): *Las oraciones interrogativas indirectas en español medieval*. – Madrid: Gredos.
- Goffman, Erving (1967): On Face-Work. An Analysis of Ritual Elements in Social Interaction. – In: *Interaction Ritual: Essays on Face-to-Face Behavior*, 5–45. New York: Doubleday.
- Grice, Herbert Paul (1989): Logic and conversation. – In: Herbert Paul Grice: *Studies in the Way of Words*, 22–40. Cambridge: Harvard University Press.
- Haferland, Harald / Paul, Ingwer (1996): Eine Theorie der Höflichkeit. – In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 52, 7–69.
- Hamad Zahonero, Nuur (2012): La expresión de la cortesía verbal en el s. XIII: la PCG y Berceo. – In: Emilio Montero Cartelle / Carmen Manzano Rovira (eds.): *Actas del VIII Congreso Internacional de Historia de la Lengua Española: Santiago de Compostela 2009*, vol. 2, 2219–2228. Santiago de Compostela: Meubook.
- Haug, Walter (2002): Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem klerikalen Konzept der *curialitas* und dem höfischen Weltentwurf des vulgärsprachlichen Romans? – In: Christoph Huber / Henrike Lähnemann (eds.): *Höfische Literatur und Klerikerkultur*, 57–75. Tübingen: Attempo.
- Haverkate, Henk (1994): *La cortesía verbal. Estudio pragmalingüístico*. – Madrid: Gredos.
- Held, Gudrun (2017): Der *face*-Begriff im Schnittpunkt zwischen *politeness* und *facework*. Paradigmatische Überlegungen. – In: Claus Ehrhardt / Eva Neuland (eds.): *Sprachliche Höflichkeit: historische, aktuelle und künftige Perspektiven*, 33–54. Tübingen: Narr.
- Held, Gudrun (2016): *Les faces de la face...* Sprachliche Konzeptionen des ‚Gesichts‘ im Französischen im Spannungsverhältnis zwischen Semantik und Pragmatik – ein Aufriss von der figurativen Gesichtspraxis zu den *face*-Theorien. – In: Theresa Hiergeist / Nelson Puccio (eds.): *Envisager la face – Facetten des Gesichts in der Frankoromania*, 33–54. Münster: LIT.
- Held, Gudrun (2011): Il paradigma di *cortesia* ‚revisited‘: aspetti teorici e metodologici. – In: Gudrun Held / Uta Helfrich (eds.): *Cortesia – politesse – cortesía. La cortesía verbale nella prospettiva romanistica. Aspetti teorici e applicazioni*, 29–57. Frankfurt am Main: Lang.
- Held, Gudrun (2006): Schwerpunkte der historischen Pragmalinguistik: Exemplarische Fallstudien. – In: Gerhard Ernst / Martin-Dietrich Gleßgen / Christian Schmitt / Wolfgang Schweickard (eds.): *Romanische Sprachgeschichte. Ein internationales Handbuch zur zeitgenössischen Forschung*, Bd. 2, 2302–2318. Berlin / New York: De Gruyter.

- Held, Gudrun (2005): Der Einfluss von Höflichkeit auf die mittelalterliche Briefkunst – Überlegungen zur Entwicklung von Textstruktur und Syntax vom *dictamen* zur freien Briefpraxis. – In: Angela Schrott / Harald Völker (eds.): *Historische Pragmatik und historische Varietätenlinguistik in den romanischen Sprachen*, 45–62. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen.
- Held, Gudrun (1992): Politeness in Linguistic Research. – In: Richard Watts / Sachiko Ide / Konrad Ehlich (eds.): *Politeness in Language. Studies in its History, Theory and Practice*, 131–153. Berlin / New York: De Gruyter Mouton.
- Huamanchumo de la Cuba, Ofelia (2012): Tradiciones discursivas en documentos petitorios indios (Perú, siglo XVI). – In: Emilio Montero Cartelle / Carmen Manzano Rovira (eds.): *Actas del VIII Congreso Internacional de Historia de la Lengua Española: Santiago de Compostela 2009*, vol. 2, 1935–1948. Santiago de Compostela: Meubook.
- Iglesias Recuero, Silvia (2017): Mecanismos de atenuación en las peticiones de ayer a hoy. – In: *Lingüística española actual* 39, 289–316.
- Iglesias Recuero, Silvia (2016): Otra cara de la pragmática histórica: la historia de los actos de habla en español. Peticiones y órdenes en las *Novelas ejemplares* de Cervantes. – In: Araceli López Serena / Antonio Narbona Jiménez / Santiago del Rey Quesada (eds.): *El español a través de los tiempos. Estudios ofrecidos a Rafael Cano Aguilar*, Vol. 2, 971–994. Sevilla: Universidad de Sevilla.
- Iglesias Recuero, Silvia (2010): Aportación a la historia de la (des)cortesía: las peticiones en el siglo XVI. – In: Franca Orletti / Laura Mariottini (eds.): *(Des)cortesía en español: espacios teóricos y metodológicos para su estudio*, 369–396. Rom / Stockholm: Università degli Studi Roma Tre-EDICE-Universidad de Estocolmo.
- Iglesias Recuero, Silvia (2007): Politeness studies in Spain. – In: María Elena Placencia / Carmen García-Fernández (eds.): *Research on Politeness in the Spanish-speaking World*, 21–34. London: Erlbaum.
- Iglesias Recuero, Silvia (2001): Los estudios sobre cortesía en el mundo hispánico: estado de la cuestión. – In: *Oralia* 4, 245–298.
- Jucker, Andreas H. (2012): Changes in politeness cultures. – In: Terttu Nevalainen / Elizabeth Closs Traugott (eds.): *The Oxford Handbook of the History of English*, 422–433. Oxford: Oxford University Press.
- Jucker, Andreas H. (2011): Positive and negative face as descriptive categories in the history of English. – In: *Journal of Historical Pragmatics* 12, 178–197.
- Jucker, Andreas H. / Fritz, Gerd / Lebsanft Franz (eds.) (1999): *Historical Dialogue Analysis*. – Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.
- Jung, Verena / Schrott, Angela (2003): A Question of Time? Question Types and Speech Act Shifts from a Historical-Contrastive Perspective. Some Examples from Old Spanish and Middle English. – In: Kaszia M. Jaszczolt / Ken Turner (eds.): *Meaning Through Language Contrast*, Bd. 2, 345–371. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.
- Kabatek, Johannes (2018): *Lingüística coseriana, lingüística histórica, tradiciones discursivas*. Edición de Cristina Bleortu, David Paul Gerards. – Madrid / Frankfurt am Main: Iberoamericana / Vervuert.
- Kabatek, Johannes (2015): Warum die „zweite Historizität“ eben doch die zweite ist – von der Bedeutung von Diskurstraditionen für die Sprachbetrachtung. – In: Franz Lebsanft / Angela Schrott (eds.): *Diskurse, Texte, Traditionen. Modelle und Fachkulturen in der Diskussion*, 49–62. Göttingen / Bonn: V&R unipress / Bonn University Press.
- Kabatek, Johannes (2011): Diskurstraditionen und Genres. – In: Sarah Dessì Schmid / Ulrich Detges / Paul Gévaudan / Wiltrud Mihatsch / Richard Waltereit (eds.): *Rahmen des Sprechens. Beiträge zu Valenztheorie, Varietätenlinguistik, Kreolistik, Kognitiver und Historischer Semantik. Peter Koch zum 60. Geburtstag*, 89–100. Tübingen: Narr.

- Kádár, Dániel Z. / Culpeper, Jonathan (2010): Historical (im)politeness: An Introduction. – In: Jonathan Culpeper / Dániel Z. Kádár (eds.): *Historical (Im)politeness*, 9–36. Berlin: Lang.
- Kallmeyer, Werner (2002): Beraten und Betreuen. Zur gesprächsanalytischen Untersuchung von helfenden Interaktionen. – In: *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung* 2, 227–252.
- Kallmeyer, Werner (1985): Handlungskonstitution im Gespräch. Dupont und sein Experte führen ein Beratungsgespräch. – In: Elisabeth Güllich / Thomas Kotschi (eds.): *Grammatik, Konversation, Interaktion*, 81–122. Tübingen: Niemeyer.
- Kerbrat-Orecchioni, Catherine (2001): *Les actes de langage dans le discours. Théorie et fonctionnement*. – Paris: Nathan.
- Koch, Peter (1997): Diskurstraditionen: zu ihrem sprachtheoretischen Status und ihrer Dynamik. – In: Barbara Franz / Thomas Haye / Doris Tophinke (eds.): *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*, 43–79. Tübingen: Narr.
- Kohnen, Thomas (2011): Understanding Anglo-Saxon ‘politeness’. Directive constructions with *ic wille / ic wolde*. – In: *Journal of Historical Pragmatics* 12, 230–254.
- Kohnen, Thomas (2008): Directives in Old English: Beyond politeness? – In: Andreas H. Jucker / Irma Taavitsainen (eds.): *Speech Acts in the History of English*, 27–44. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.
- Lakoff, Robin (1973): The Logic of Politeness; or: Minding your P’s and Q’s. – In: Claudia Corum / T. Cedric Smith-Stark / Ann Weiser (eds.): *Papers from the ninth regional meeting of the Chicago Linguistic Society*, 292–305. Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Lara Bermejo, Víctor (2018): Imperativos y cortesía en las lenguas romances de la Península Ibérica. – In: *Bulletin of Hispanic studies* 95, 1–24.
- Leal Abad, Elena (2011): Descortesía e inmediatez comunicativa: plasmación lingüística en textos medievales de debates de controversia. – In: Catalina Fuentes Rodríguez / Esperanza Alcaide Lara / Ester Brenes Peña (eds.): *Aproximaciones a la (des)cortesía verbal en español*, 391–407. Bern: Lang.
- Lebsanft, Franz (2015): Aktualität, Individualität und Geschichtlichkeit. Zur Diskussion um den theoretischen Status von Diskurstraditionen und Diskursgemeinschaften. – In: Franz Lebsanft / Angela Schrott (eds.): *Diskurse, Texte, Traditionen. Modelle und Fachkulturen in der Diskussion*, 97–114. Göttingen / Bonn: V&R unipress / Bonn University Press.
- Lebsanft, Franz (2005): Kommunikationsprinzipien, Texttraditionen, Geschichte. – In: Angela Schrott / Harald Völker (eds.): *Historische Pragmatik und historische Varietätenlinguistik in den romanischen Sprachen*, 25–44. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen.
- Leech, Geoffrey (1983): *Principles of Pragmatics*. – New York / London: Routledge.
- Locher, Miriam A. / Watts, Richard (2005): Politeness Theory and Relational Work. – In: *Journal of Politeness Research* 1, 9–33.
- López Serena, Araceli (2011): ¿Es empírico el estudio de la (des)cortesía verbal? El estatus epistemológico de la lingüística de la descortesía. – In: Catalina Fuentes Rodríguez / Esperanza Alcaide Lara / Ester Brenes Peña (eds.): *Aproximaciones a la (des)cortesía en español*. 425–442. Bern: Lang.
- Oesterreicher, Wulf (1997): Zur Fundierung von Diskurstraditionen. – In: Barbara Frank / Thomas Haye / Doris Tophinke (eds.): *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*, 19–41. Tübingen: Narr.
- Nevala, Minna (2010): Politeness. – In: Andreas H. Jucker / Irma Taavitsainen (eds.): *Historical Pragmatics*, 419–450. Berlin / New York: De Gruyter.
- Rieger, Dietmar (1998): Et trait sos meillors omes ab un conseil. Émotion, mise en scene et consilium féodal dans Girart de Roussillon. – In: *Zeitschrift für romanische Philologie* 114, 628–650.

- Rossovová, Lucie (2016): Los enunciados interrogativos al servicio de la cortesía verbal en el siglo XIX: los actos de habla comisivos y exhortativos. – In: *Etudes romanes de Brno* 2, 191–201.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1983): *Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung*. – Stuttgart / Berlin: Kohlhammer.
- Schrott, Angela (2017a): Las tradiciones discursivas, la pragmalingüística y la lingüística del discurso. – In: *Revista de la Academia Nacional de Letras* 13, 25–57.
- Schrott, Angela (2017b): Modellierungen von Stimme und Mündlichkeit. Echofragen in altspanischen Texten. – In: Monika Unzeitig / Angela Schrott / Nine Miedema (eds.): *Stimme und Performanz in der mittelalterlichen Literatur*, 113–132. Berlin: De Gruyter.
- Schrott, Angela (2017c): Cortesía verbal y competencia lingüística: la petición cortés como tradición discursiva. – In: *Normas: revista de estudios lingüísticos hispánicos* 7, 188–203.
- Schrott, Angela (2016): Dunkle Rede, helle Köpfe: Historische Dialogforschung in der Romanistik. – In: Elmar Eggert / Jörg Kilian (eds.): *Historische Mündlichkeit. Beiträge zur Geschichte der gesprochenen Sprache*, 77–100. Frankfurt am Main: Lang.
- Schrott, Angela (2015): Kategorien diskurstraditionellen Wissens als Grundlage einer kulturbezogenen Sprachwissenschaft. – In: Franz Lebsanft / Angela Schrott (eds.): *Diskurse, Texte, Traditionen. Modelle und Fachkulturen in der Diskussion*, 115–146. Göttingen / Bonn: V&R unipress / Bonn University Press.
- Schrott, Angela (2014a): Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft aus romanistischer Sicht: Das Beispiel der kontrastiven Pragmatik. – In: *Romanische Forschungen* 126, 3–44.
- Schrott, Angela (2014b): A matter of tradition and good advice: Dialogue analysis and corpus pragmatics in Old Spanish texts. – In: Andreas H. Jucker / Irma Taavitsainen / Jukka Tuominen (eds.): *Diachronic Corpus Pragmatics*, 303–327. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.
- Schrott, Angela (2013): Consejos y consejeros: Tradiciones del consejo como secuencia ilocutiva en textos medievales. – In: Emili Casanova Herrero / Cesáreo Calvo Rigual (eds.): *Actas del XXVI Congreso Internacional de Lingüística y Filología Románicas (Valencia, 6.–11. September 2010)*, Bd. 5, 639–650. Berlin: De Gruyter.
- Schrott, Angela (2012): Heiligenrede in altspanischen Texten. Dialogprofile und Techniken der Redeinszenierung bei Gonzalo de Berceo. – In: Nine Miedema / Angela Schrott / Monika Unzeitig (eds.): *Sprechen mit Gott. Redeszenen in mittelalterlicher Bibeldichtung und Legende*, 107–126. Berlin: Akademie Verlag.
- Schrott, Angela (2011): Von der Lebendigkeit der Heiligenleben. Traditionen der Dialoggestaltung bei Gonzalo de Berceo. – In: Monika Unzeitig / Nine Miedema / Franz Hundsnurscher (eds.): *Redeszenen in der mittelalterlichen Großepik. Komparatistische Perspektiven*, 193–212. Berlin: Akademie Verlag.
- Schrott, Angela (2006): *Fragen und Antworten in historischen Kontexten. Ein Beitrag zur historischen Dialoganalyse und zur historischen Pragmatik am Beispiel altspanischer literarischer Texte, Habilitationsschrift*, Ruhr-Universität Bochum.
- Schrott, Angela / Völker, Harald (2005): Historische Pragmatik und historische Varietätenlinguistik. Traditionen, Methoden und Modelle in der Romanistik. – In: Angela Schrott / Harald Völker (eds.): *Historische Pragmatik und historische Varietätenlinguistik in den romanischen Sprachen*, 1–22. Göttingen: Göttinger Universitätsverlag.
- Searle, John R. (1979): Indirect Speech Acts. – In: John R. Searle: *Expression and Meaning. Studies in the Theory of Speech Acts*, 30–57. Cambridge: Cambridge University Press.
- Searle, John R. (1969): *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*. – Cambridge: Cambridge University Press.
- Siebold, Kathrin (2008): *Actos de habla y cortesía verbal en español y en alemán. Estudio pragmalingüístico e intercultural*. – Frankfurt am Main: Lang.

- Taavitsainen, Irma / Jucker, Andreas H. (2010): Trends and developments in historical pragmatics. – In: Andreas H. Jucker / Irma Taavitsainen (eds.): *Historical Pragmatics*, 3–30. Berlin / New York: De Gruyter Mouton.
- Taavitsainen, Irma / Jucker, Andreas H. (2008): Speech acts now and then: Towards a pragmatic history of English. – In: Andreas H. Jucker und Irma Taavitsainen (eds.): *Speech Acts in the History of English*, 1–23. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.
- Trosborg, Anna (2010): Introduction. – In: Anna Trosborg (ed.): *Pragmatics across Languages and Cultures*, 1–39. Berlin / New York: Mouton de Gruyter.
- van Mulken, Margot (1996): Politeness Markers in French and Dutch Requests. – In: *Language Sciences* 18, 698–702.
- Waldenfels, Bernhard (1994): *Antwortregister*. – Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wierzbicka, Anna (2010): Cultural scripts and international communication. – In: Anna Trosborg (ed.): *Pragmatics across Languages and Cultures*, 43–78. Berlin / New York: Mouton de Gruyter.
- Wierzbicka, Anna (2003): *Cross-cultural Pragmatics. The Semantics of Human Interaction*. – Berlin / New York: De Gruyter.
- Wierzbicka, Anna (1985): Different cultures, different languages, different speech acts. – In: *Journal of Pragmatics* 9, 145–178.
- Wilhelm, Raymund (2011): Die Scientific Community – Sprachgemeinschaft oder Diskursgemeinschaft? Zur Konzeption der Wissenschaftssprache bei Brunetto Latini und Jean d'Antioche. – In: Wolfgang Dahmen / Günter Holtus / Johannes Kramer / Michael Metzeltin / Wolfgang Schweickard / Otto Winkelmann (eds.): *Die romanischen Sprachen als Wissenschaftssprachen (Romanistisches Kolloquium XXIV)*, 121–153. Tübingen: Narr.